

STADT LICHT

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN — N°24



ZUKUNFT:
HAMBURG IM JAHR 2116

ERINNERUNG:
DIE ENGLANDFÄHRE NACH HARWICH

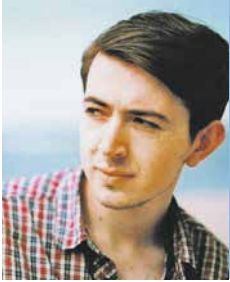
GEGENWART PLUS:
WIE SYNÄSTHETIKER DIE WELT ERLEBEN

MITNEHMEN
UND FREUEN

September 2016

Cyberspace und Heimatsuche

und andere Themen, die Hamburger bewegen



Mi 14.09. | 19.00 Uhr | Buchpräsentation

Russland meschugge Als Kind jüdischer Eltern in Leningrad geboren, kam der damals einjährige Filipp Piatov 1992 mit seiner Familie nach Deutschland. Zwanzig Jahre später begibt er sich auf die Suche nach der Heimat seiner Eltern und seiner eigenen Geschichte. In seinem Buch »Russland meschugge« schildert Piatov anrührende wie skurrile Begegnungen auf seiner Reise bis zum Baikalsee.



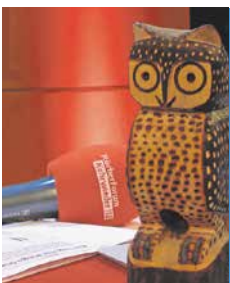
Mi 21.09. | 19.00 Uhr | Auftakt zum Körper Demografie-Symposium

Vorbild Atlanta: Diversität als Standortfaktor Atlanta versteht seine vielfältige Bevölkerung als Ressource. Die Willkommensstrategie ist Chefsache des Bürgermeisters und seiner Integrationsbeauftragten Michelle Maziar. Im Gespräch mit Arnd Boekhoff, Hanseatic Help.e.V., stellt Maziar die innovative Integrationspraxis vor, die sogar das Weiße Haus auf die junge Stadt aufmerksam gemacht hat.



Di 11.10. | 19.00 Uhr | Gespräch

Angriff aus dem Cyberspace Datendiebstahl, Wirtschaftsspionage oder Sabotage: 69 Prozent der deutschen Industrieunternehmen waren in den letzten zwei Jahren Ziel von Cyberangriffen. Wie kann sich die Wirtschaft vor Kriminellen schützen, die in fremde Netzwerke eindringen und Firmen erpressen? Mit Eric Tews, Universität Birmingham, Marc Albrecht, IBM, und Frank Rieger, Chaos Computer Club.



Do 20.10. | 19.30 Uhr | Quiz


Die Allquizzenden Beim sagenumwobenen Kneipenquiz zermartern wir uns einmal mehr das Hirn über die großen Fragen – des Lebens, des Glaubens, der Geschichte, der Stiftungswelt. Gespielt wird in Gemeinschaften von vier bis sechs Personen. Egal ob eingespieltes Team oder aus Einzelkämpfern zusammengewürfelt, alle haben ein Ziel: den Wanderpokal K. Eule als ultimative Devotionalie zu erobern.

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich: www.koerberforum.de

Livestreams, Videos und Podcasts

unter www.koerber-stiftung.de/mediathek



KörperForum – Kehrwieder 12 | 20457 Hamburg |  Baumwall
Telefon 040 · 80 81 92 - 0 | E-Mail info@koerberforum.de
Veranstalter ist die gemeinnützige Körper-Stiftung.

KörperForum Kehrwieder 12

Für Menschen, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.

MACHT PLATZ, WIR WOLLEN TRÄUMEN!

Wie lebt es sich im Jahre 2116 in Hamburg? Diese Frage beantworten fünf Gastbeiträge in unserer Hauptrubrik STADTPLAN. Von diesen Zukunftsvisionen inspiriert hat Carolin Bremer die Strecke bebildert. Und da Träume keine Grenzen vertragen, haben wir Platz geschaffen und den Börsenteil rausgeschmissen (Kurse immerzu rauf und wieder runter – da wird einem ja ganz schwindelig). Ebenso den Geldanlagenteil (Rendite ist abgeschafft). Und leider auch den Sportteil (Bayern ab sofort immer Fußball-Meister, andere Sportarten seit jeher chancenlos).

Nicht rausgeschmissen haben wir das Wetter: Normalerweise herrlich unzuverlässig und deshalb auch nicht im STADTLICHH Magazin vertreten ist die Wettervorhersage. Umso besser klappt es mit der Wetterrückschau: Die stimmt. Immer. Hatten wir wirklich einen miesen Regensommer? Wir kennen die Fakten und ihr durch unsere Infografik KONKRET UND KRASS in wenigen Momenten ebenso. Auch erfrischend: In der Rubrik TELLERRAND darf endlich mal ein Münchner über Hamburg schimpfen. Genauer gesagt über bestimmte Auswüchse des hiesigen Lokalpatriotismus.

Als Journalist ist man gewohnt, dass ein Gesprächspartner seinen Namen nicht veröffentlicht sehen will, meist, wenn es um brenzlige Informationen geht. In diesem Magazin gibt es gleich drei solcher Fälle: eine junge Synästhetin, die beim Sex Farben sieht (in der Rubrik KULISSE) – gut, ist irgendwie intim –, und zwei ehemalige Passagiere der Englandfähre „Hamburg“ (im STADTPLAN). Holla, dachten die beiden wohl – bloß nicht mit dem Dampfer in Verbindung gebracht werden. Brenzlige Sache, das!

Für die Redaktion (ganz ohne Pseudonym)
Martin Petersen



N° 24

SEPTEMBER / OKTOBER / NOVEMBER 2016

STADTPLAN

GOOD NEWS FIRST: KREBS, HIV, PARKINSON UND DEMENZ BESIEGT

HAMBURG IM JAHR 2116 – Fünf Zukunftsvisionen SECHS

TELLERRAND

ANKERHERZAZAHOIWA

HAMBURGENSIEN – Ein Essay von Tobias Moorstedt über die Auswüchse des Lokalpatriotismus

KONKRET UND KRASS

16 STUNDEN REGEN,
0 STUNDEN SONNE

SOMMERREGEN – Ein Tag im Juni ist richtig ins Wasser gefallen. Wie der Rest so war, zeigt unsere Infografik ACHTUNDDREISSIG

REIZEND

WAS REIZT DICH, ALBERT WIEDERSPIEL?

VIERUNDFÜNFZIG

EIN BILD IST EIN BILD

HOCH
B U N K E R

FOTOSTRECKE von Boris Becker

VIERZIG

„DER ZERSCHREDD ALLES, WAS DA REI

KALLE UND DER PATERNOSTER im Porträt

KULISSE

**STRASSENMUSIK IST EIN WASCHECHTER
L I F E H A C K**

HASSLIEBE-KOLUMNE – Roman Jonsson hasst und liebt Straßenmusik

SIEBENUNDZWANZIG



KULISSE

„DAS IST EIN
UNGLAUBLICH
LECKERES
GERÄUSCH!“

EIN TREFFEN UM KURZ NACH GRÜN – Wir haben Synästheten getroffen – Menschen, die Geräusche schmecken oder Gesprochenes geschrieben sehen

DREISSIG

STADTPLAN

„JEDE ÜBERFAHRT
WAR HEFTIG“

FERRYWELL AND GOOD-BYE – Die Fähre nach Harwich war jahrzehntlang Hamburgs direkter Draht nach England. Ein Rückblick

ACHTZEHN

**ERT
NKOMMT“**

MEIN DING

SECHSUNDDREISSIG

KULISSE

PARK, FILM, MUSIK

TIPPS für den Hamburger Herbst auf sechs Seiten

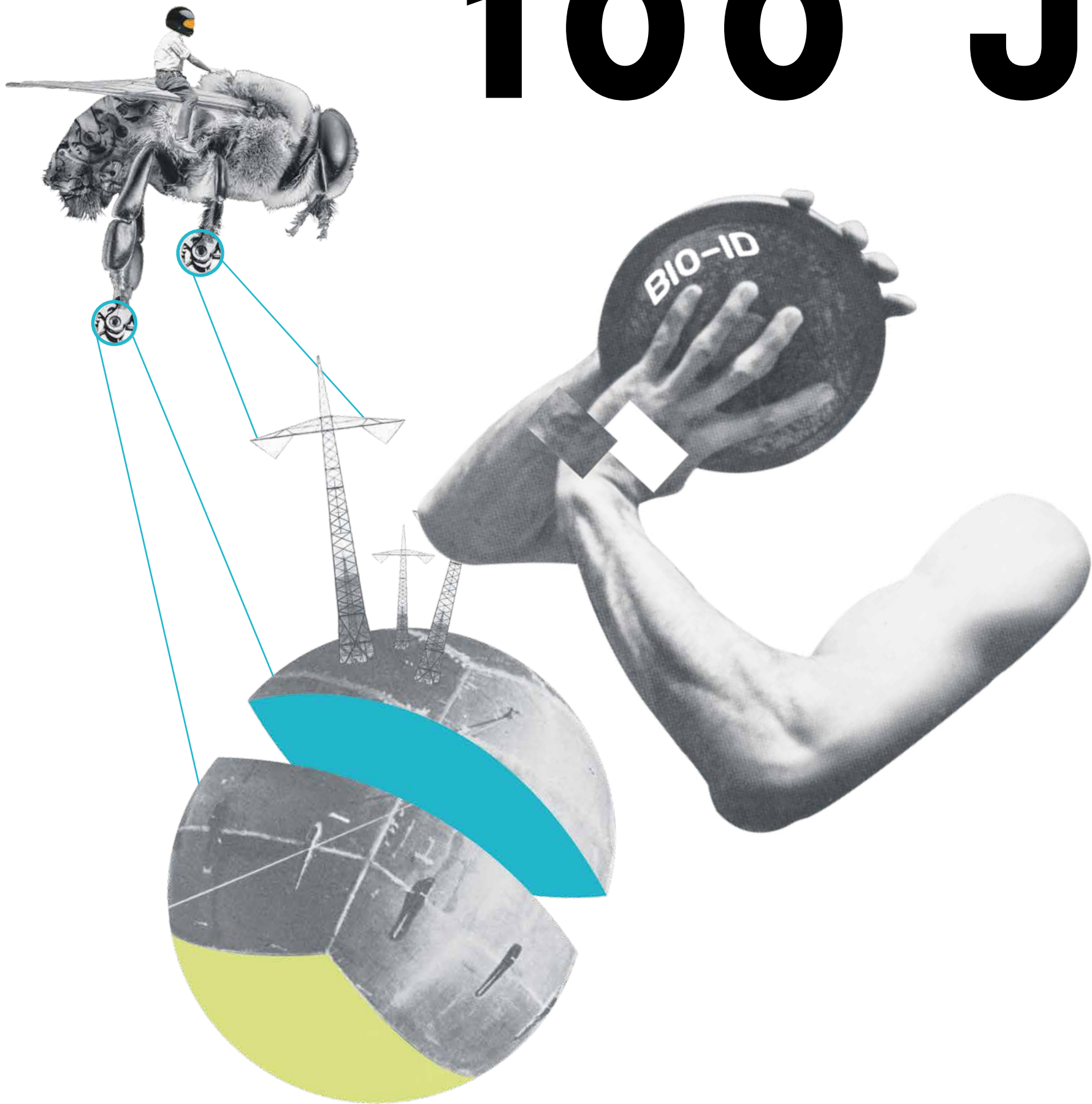
ZWEIUNDZWANZIG

SGEHTDENNDIGGER?

ACHTUNDVIERZIG

HAM

100 J



BU N — A H R E N

TEXTE: Harald Neidhardt, Birgit Müller, Julian Petrin, Johannes Bouchain, Volker Katthagen und Martin Petersen

ILLUSTRATIONEN: Carolin Bremer

WIE WERDEN WIR IN HUNDERT JAHREN ZUSAMMEN LEBEN? FÜNF BLICKE
DURCH DIE KRISTALLKUGEL INS HAMBURG DES JAHRES 2116

E

s ist erstaunlich, welche Voraussicht einige Beitragende zum 1910 erschienenen Buch *Die Welt in 100 Jahren* an den Tag legten. Das Smartphone wird in dem prophetischen Sammelband genau vorhergesagt, Fernsehen und Luftverkehr werden treffend beschrieben, die Atom- und Solarenergie zumindest in Aussicht gestellt, ebenso wie die abschreckende, paradoxerweise sogar friedensstiftende Wirkung der „gewaltigen Vernichtungskräfte“ im Kalten Krieg. Die Beschleunigung der Landflucht und die Anziehungskraft der großen Städte auf die Menschen sah Autor Hudson Maxim voraus, einhergehend mit dem vieles ermöglichenden Siegeszug der Elektrifizierung, der die fossilen Ressourcen der Erde beinahe zum Erschöpfen bringen würde.

Ist es möglich, heute ähnlich treffende Voraussagen für unser Zusammenleben in Hamburg im Jahr 2116 zu treffen? Warum nicht, sagten wir – und baten Fachleute, die sich mit Stadtplanung oder der sozialen Entwicklung der Stadt beschäftigen, sich Hamburg in 100 Jahren auszumalen. Für Stadtplaner ist das ein fieser Zeitraum: Nicht selten wird 30, 40 oder 50 Jahre in die Zukunft geplant, 100 Jahre jedoch sind nicht kalkulierbar. Entstanden sind fünf spannende und sehr unterschiedliche Beiträge, die sich aus Wünschen und Fantasien speisen, zugleich aber ein fachliches Fundament haben und dadurch mehr sind als reine Spekulation. Nennen wir es Science Fiction, die in Hamburg spielt. —————→

HYPER HAMBURG 2116

HARALD NEIDHARDT ÜBER DIE RIESENMETROPOLIS NACH DER
KLIMAKATASTROPHE – EINE DYSTOPIE ALS WARNUNG

Good news first – der erste Hamburger wurde 150 Jahre alt. Krebs, HIV, Parkinson und Demenz: besiegt – Nanorobots sind seit 2048 in der Blutbahn der Menschen im Einsatz und bekämpfen Viren und Bakterien.

Die Hamburg Metropolis hat jetzt 25 Millionen Einwohner. Das Stadtgebiet erstreckt sich bis Kopenhagen und Malmö im Norden, inklusive der geschützten Bereiche hinter 20 Meter hohen Deichen, wo früher Schleswig-Holstein war. Um den alten Stadtkern liegen noch die Alsterwiesen. Nur hier wird noch Deutsch verstanden – der Rest der Stadt spricht Englisch. Die Alsterwiesen dienen als kuppelförmige Überdachung der riesigen Zisterne – das wertvolle städtische Wasserreservoir. Hamburg ist eine der wenigen Städte, die ihre Wasserrechte nicht an den Nestle-Konzern verkauft hat.

2022 konnte man das letzte Mal auf der Alster Schlittschuhlaufen, danach gab es keine „echten“ Winter mehr – durch die Klimaveränderungen stieg die Durchschnittstemperatur im Sommer auf 38°C; südlich der Alpen wohnen nur noch wenige Menschen – wer konnte, ist nach Norden gezogen, um der Wüste zu entfliehen.

Südlich der Elbe liegen nun die „Lowlands“, Wolkenkratzer, Wohnsilos und virtuelle Malls. Der Südstrand in den Vier- und Marschlanden zieht nur noch wenige Besucher an. Das Wasser der Elbe wird hauptsächlich als Kühlwasser für Wohnungen und Parks der Mitglieder des „0.1% Clubs“ nördlich und westlich der Elbe eingesetzt. Im Umkreis von 20 Kilometern Luftlinie um die Elbphilharmonie erstreckt sich ein Schutzwall, der mit DrohnBots bewacht wird: Kein Einlass in die innere Stadt ohne DNA-Quick-Health-Check und Kautio, denn Hamburgs Zentrum will nicht mehr wachsen.

WER KONNTE, IST NACH NORDEN GEZOGEN,

UM DER WÜSTE ZU ENTFLIEHEN

Im Tierpark Hagenbeck gibt es nur noch eine 5-D-Show der ausgestorbenen Tierarten, einer der letzten Orte, wo man noch über die alte Zeit erzählt, als es noch Kühe gab, die man auch gemolken und gegessen hat. Der Tierpark hat allerdings nur 2.500 Besucher im Jahr, weil die Jugend von 2116 die Wohndistrikte und ihre Youth-Cocoons kaum verlässt. Den Lowlands entfliehen sie am liebsten mit ihren 5-D-Kontaktlinsen, die sie in die virtuelle Realität befördern. 2116 bleiben 60% der Menschen das ganze Jahr über jeden Tag in einem Cocoon: ihr Zimmer (POD, 17,7 qm) liegt in ihrem zugeteilten Distrikt, der mittels 4-D-Fooddrucker täglich fünf Mal Nahrungsaufnahme organisiert.

Nach Einführung der veganen Ernährung, die von den New United Nations im Jahr 2088 verhängt wurde, besteht die Nahrung aus Nano-Super-Food (Soylent war eine allererste Stufe), das auf der schwimmenden Vertical Farm im ehemaligen Hamburger Hafen produziert wird. Gleich nebenan gibt es die größte europäische Salzwasseraufbereitungsanlage. Der Hafen ist seit 2055 nicht mehr in Betrieb, nachdem sich Hamburg mehrheitlich an den Häfen Singapur und Rotterdam beteiligt hat.

Es gibt Hyperloop-Verbindungen nach Amsterdam, Kopenhagen, Berlin und zum Welt-raumbahnhof Leipzig/Dresden (mit täglichem Shuttle zum Musk-Moon-Settlement, einer Stadt der Spiele mitsamt Relais-Spaceport für Mars-Expeditionen). Im Nordwesten Hamburgs, auf dem ehemaligen Flugplatzgelände bei Husum, befindet sich das Mobility-Museum. Man sagt, früher konnte jeder Mensch alleine im Automobil fahren! Die autonomen AutoPods stehen an jeder Ecke und in den verschiedensten Konfigurationen bereit – ob als Glaskuppel-Cabrio, Sechssitzer-Ultra-Bulli oder als VR-Simultrain: Reiseerlebnis-Coocons, die sich allerdings nicht von der Stelle bewegen.



Harald Neidhardt ist Gründer und Kurator von MLOVE, einer Denkfabrik für Mobilität, das Internet der Dinge und Smart Cities.



WOHNUNGEN FÜR ALLE

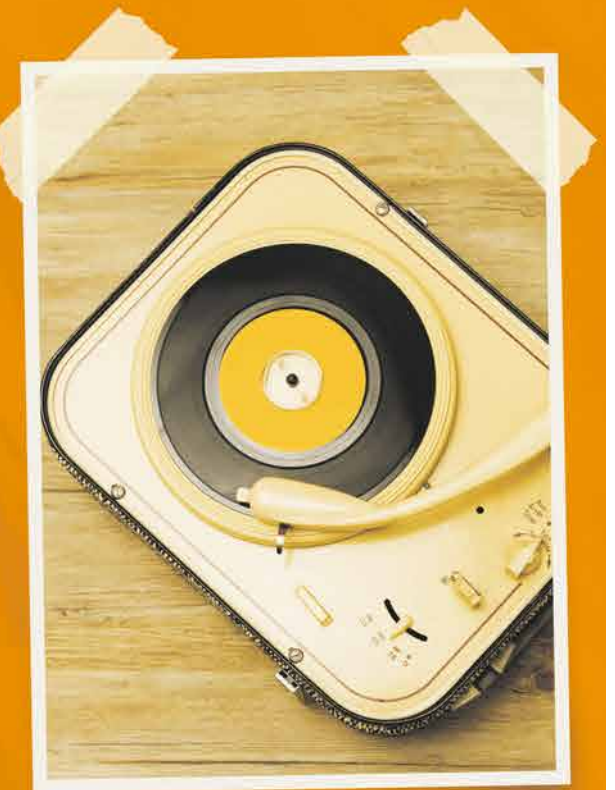
IMMOBILIENSPEKULATION, OBDACHLOSIGKEIT UND
VERDRÄNGUNG – DAS IST IN 100 JAHREN SO WAS
VON GESTERN, PROPHEZEIT BIRGIT MÜLLER

Hamburg, 2116. Unsere Stadt ist gewachsen, sie hat jetzt 2,7 Millionen Einwohner. Grund und Boden sind so wertvoll, dass die Hamburger schon vor Jahrzehnten für eine soziale Erhaltungsverordnung in der ganzen Stadt gestimmt haben. Immobilienspekulation, Obdachlosigkeit, Armut – das ist so was von gestern! Wer will, kann seine Wohnung an die Stadt verkaufen – und hat lebenslanges Wohnrecht. Verkauf an privat ist out. Mieten dürfen die 10-Euro-Grenze nicht überschreiten und jeder hat ein Anrecht auf 30 Quadratmeter Wohnraum. Die neuen Häuser sind alle super ausgestattet: Wer darin wohnt, hinterlässt keinen klimatischen Fußabdruck mehr. Flexible Wände ermöglichen es, dass die Wohnungen je nach Anzahl der Bewohner erweitert oder verkleinert werden können. Wenn also irgendwo ein erwachsenes Kind auszieht, kann die Wohnung schnell umgebaut und ein neues Apartment geschaffen werden.

Alle Informationen über freie Wohnungen und Wohngemeinschaftsplätze laufen bei den sogenannten Clearinghäusern zusammen. Dort kann man sich melden, wenn man eine Wohnung sucht oder abgibt. Immer noch verliert manchmal jemand seine Wohnung, aber dafür gibt es Hostels und Campingplätze – und eben die Clearinghäuser. Länger als 14 Tage muss keiner auf ein Einzelzimmer warten. Eines der Clearinghäuser wird von Hinz und Kunzt betrieben. Die Mitarbeiter bestehen aus Obdachlosen, ehemals Obdachlosen und Nicht-Wohnungslosen. Das Clearinghaus wirkt eher wie ein Hotel – mit 100 Zimmern. Es gibt eine richtige Hotelküche, Zimmermädchen, gut ausgebildete Rezeptionisten, Putzleute, Hausmeister. Café und Restaurant sind stadtbekannt und ziehen jede Menge externe Besucher an. Kein Wunder: Alle Mitarbeiter werden durch Kooperationen mit Hotels und Köchen richtig gut angelernt oder gar ausgebildet.

RHYTHMUS LIEGT MIR IM BLUT...

Er, 52, sucht
Tanzpartnerin
in Hamburg.
Soul, Funk,
Rock'n'Roll
oder auch
ruhige Töne.



SOMMERFEST
10 Jahre Stilbruch in Altona
am 10. September ab 10 Uhr

**Entdecke individuelle
Einzelstücke.**

Jetzt Altes spenden
oder neu verlieben.

 facebook.com/Stilbruch.Hamburg

2x in Hamburg

Altona Ruhrstraße 51 | Wandsbek Helbingstraße 63

Service Nummer: 040 25 76 22 22

stilbruch

Das Kaufhaus für Modernes von gestern

stilbruch.de

Übrigens: Alle Hilfsangebote richten sich sowohl an Deutsche als auch an Flüchtlinge und Zuwanderer. Die Wohlfahrtsverbände, einige Stiftungen und die Stadt betreiben gemeinsam eine Straßenschule: Jeder kann in Modulen lernen. Schreiben und Lesen, Deutsch, Englisch, kaufmännische Grundlagen, Umgang mit Computern – was auch immer. Jeder, der aufgenommen wird, bekommt einen mit ihm ausgearbeiteten Stundenplan. Verkehrte Welt: Die Teilnehmer müssen nicht etwa Geld bezahlen, sie werden bezahlt. Denn die meisten könnten es sich sonst gar nicht leisten, sich weiterzubilden: Sie müssen ja für sich und ihre Familie sorgen.

IN BILLSTEDT SIND DREI HOCHHÄUSER MIT HÄNGENDEN GÄRTEN VERBUNDEN

Es gibt ein paar neue Hochhäuser in der Stadt. Aber das sind keine Gettos wie man das von früher kennt, sondern in sich wunderschöne und lebendige Viertel. Dort lebt es sich noch preiswerter als anderswo, ist nämlich alles sozialer Wohnungsbau. Nicht etwa für 15 Jahre, sondern für immer. In Billstedt beispielsweise sind drei Hochhäuser mit hängenden Gärten verbunden. So was kannte man vor 100 Jahren nur von dem Wiener Architekten Harry Glück. Es gibt ein Schwimmbad auf dem Dachgarten, Läden, Cafés und Treffpunkte für jedermann. Deswegen will derzeit auch buchstäblich jeder nach Billstedt, Jenfeld oder Osdorf. Aber sorry: Ein Umzug dorthin geht nur, wenn was frei wird. Da nützt's auch nichts, wenn man was auf der hohen Kante hat oder gute Beziehungen. Die Altmieten, egal ob arm oder nicht so arm, haben absolut Vorrang. Verdrängung – das ist nämlich auch so was von gestern!

Birgit Müller ist Chefredakteurin
von Hinz und Kunzt





STIMMEN AUS DEM URBANEN DORF

DREI O-TÖNE AUS EINEM MÖGLICHEN HAMBURG, IN DEM DAS ZUSAMMENLEBEN WEITERHIN DER LEITIDEE VOM URBANEN DORF GEHORCHT.

VON JULIAN PETRIN

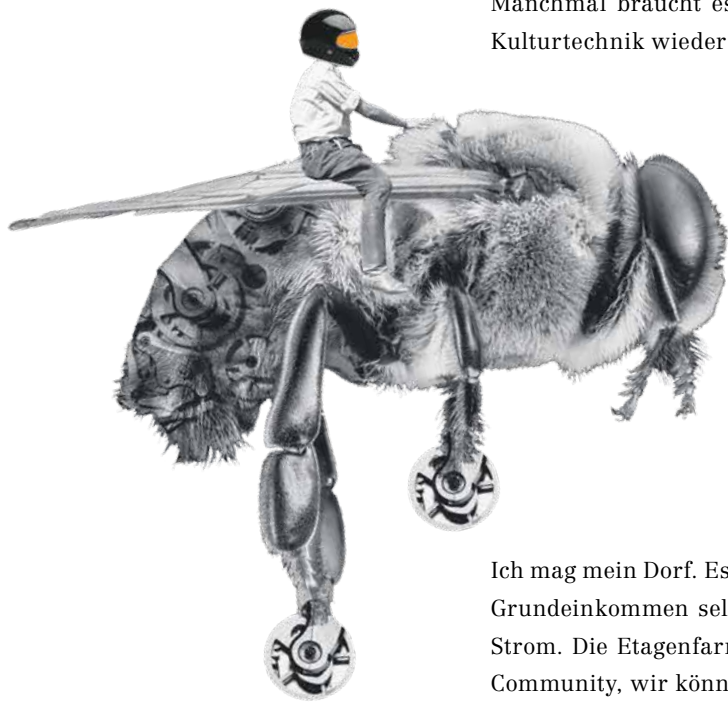
I

Dass das Geschäft mit den Wächtern heute wieder laufen würde, hätte ich vor Jahren nicht für möglich gehalten. Als die automatische Zugangskontrolle auf alle Hamburger Nachbarschaften ausgeweitet wurde, brauchte niemand mehr die Bewachungsdienste, die jahrzehntelang das Straßenbild geprägt hatten. Jedes Gebiet kann heute mit Hilfe vorgegebener Parameter selbst bestimmen, welchen Gruppen es Zugang gewährt. Wenn das System dich für ein Gebiet erstmal geblockt hat, dauert es Wochen, bis du wieder rein kannst. Nur wenige Nachbarschaften nutzen den niedrigsten Zugangsfiler und geben ihre Gates frei. Und das System ist echt sicher. Die Bio-ID, die dich laufend trackt, hat noch keiner austricksen können, auch nicht mit bestem Stealth. Und jetzt buchen einige Nachbarschaften wieder Wächter. Wie damals, nach der ersten Runde der Attacken. Aber heute sind es nicht die schicken Egodörfer in der inneren Stadt, sondern die New Towns draußen, die vor fast 100 Jahren aus dem Boden gestampft wurden. Vielleicht ist es einfach eine coole Attitüde: Wir hier draußen leisten uns echte Guards, statt nur auf die Algorithmen zu vertrauen. Egal, Hauptsache das Geschäft läuft wieder.



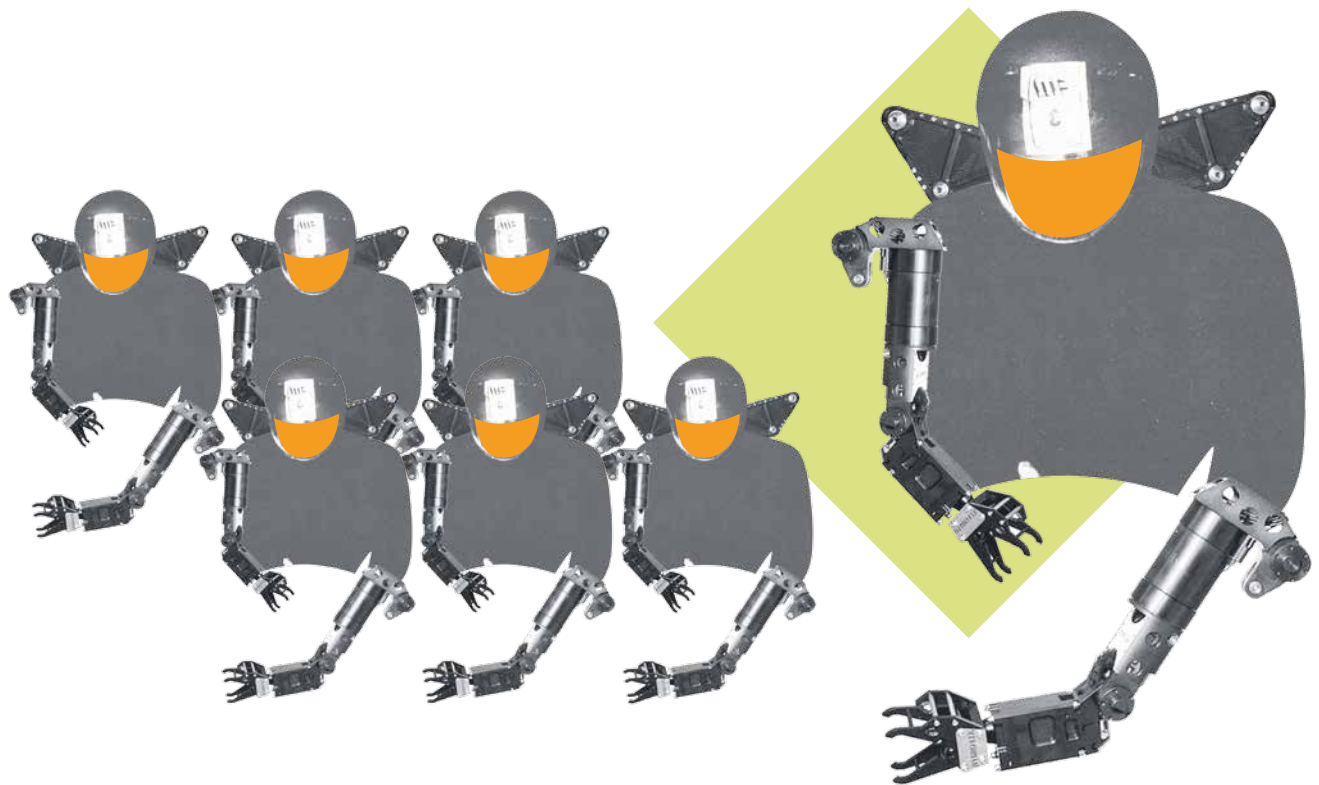
Kein Blödsinn, ich habe es selbst gesehen. Und gehört. Durchdrehende Räder, ohrenbetäubender Lärm, Staubwolken. Bilder wie aus uralten Filmen, als Autos noch echte Waffen waren. Wie sie es machen, weiß ich nicht. Wahrscheinlich ist es hier ganz besonders leicht, in Billwerder, dem Lagerplatz von Hamburg. Nur Lieferbienen und Laderoboter, alles ganz übersichtlich, vor allem nachts, wenn der Verkehr runtergefahren ist. Der Typ mit der pinken Spiegelbrille hat es mir so erklärt: „Shield an, den Antriebs-Override starten und dann einfach ausklinken aus der E-Lane.“ Wenn es denn so einfach wäre. Denn das Ausklinken aus dem E-Lane-System ist das eine. Dass du dabei unsichtbar bleibst, ist eigentlich nicht denkbar. Geschweige denn, dass das Ganze sicher ist.

Seit über 50 Jahren gibt es jetzt das E-Lane-System, immer perfekter und dichter läuft der Verkehr. Aber erst jetzt gibt es diese Selfdriver. Du sagtest immer, es wäre technisch einfach nicht möglich, das System zu umgehen. Ich glaube eher, es ist so ein Enkel-Ding. Manchmal braucht es erst den Abstand von Generationen, um den Wert einer alten Kulturtechnik wieder zu entdecken. Komm, wir schauen uns das mal an.



Ich mag mein Dorf. Es ist ein guter Ort mit guten Menschen. Wir organisieren uns unser Grundeinkommen selber, haben unsere eigene Energiezentrale, beliefern die City mit Strom. Die Etagenfarm im Gruner-und-Jahr-Gebäude liefert stabile Ernten für unsere Community, wir können viele Dinge in den Cornerfactories selber herstellen, auch weil wir einige der führenden Urban-Mining-Squads in der Stadt haben. Es gibt viele Leute, die sehen wollen, wie wir leben. Aber wir wollen keine Gaffer, nur echte Mitmacher. Einen Beitrag leisten: gerne. Dank der Zugangskontrollen bleiben die Touris weitgehend draußen. Ich bin übrigens viel unterwegs, mindestens einmal im Monat gehe ich raus aus dem Viertel. Das braucht man schon mal, um den Horizont zu weiten, auch um zu sehen, wie gut man es hat. In Berlin haben sie übrigens ein wildes Viertel gegründet, ohne Erlaubnis. Hoffentlich passiert das in Hamburg nicht.

Julian Petrin ist Gründer von Nexthamburg und Urbanista,
sowie derzeit Bucerius Lab Fellow der ZEIT-Stiftung.
Er sammelt Future Stories unter nexthamburg.de/2116





KABINOS UND UNTERIRDISCHE GÜTERRÖHREN

VERKEHR UND MOBILITÄT IN HAMBURG 2116 – VON JOHANNES BOUCHAIN

Wir schreiben das Jahr 2116. Johannes Bouchain (135 Jahre alt – dank Nano-Medizintechnik und der Abschaffung des Alterns im Jahre 2039) interviewt Clemens Krugmacher, Professor für integriertes Mobilitätsmanagement an der HafenCity Universität, zu den Errungenschaften der letzten 100 Jahre.

Herr Krugmacher, wie hat sich die Verkehrssituation in Hamburg in den vergangenen 100 Jahren – also von 2016 bis 2116 – verändert?

Der urbane Verkehr vor 100 Jahren war unglaublich laut, räumlich dominierend – und er stank. Fossile Brennstoffe waren noch die Regel. Heute haben wir ja zum Glück kaum hörbare Elektrokabins, E-Busse, E-Fahrräder und E-Roller.

Können Sie die räumliche Dominanz des damaligen Verkehrs näher erläutern?

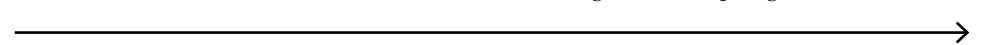
Durchschnittlich hatte etwa jeder zweite Einwohner ein eigenes Auto, deutlich größer als Kabinos. Heute sind wir gewohnt: Kabino bei der Quartiersstation um die Ecke buchen, automatisch vor die Tür fahren lassen und am Zielort zur nächsten Station schicken. Damals hingegen wurden Straßen als Abstellraum für private Fahrzeuge missbraucht. Mein Heimatstadtteil Eimsbüttel war der reinste „Blechhaufen“.

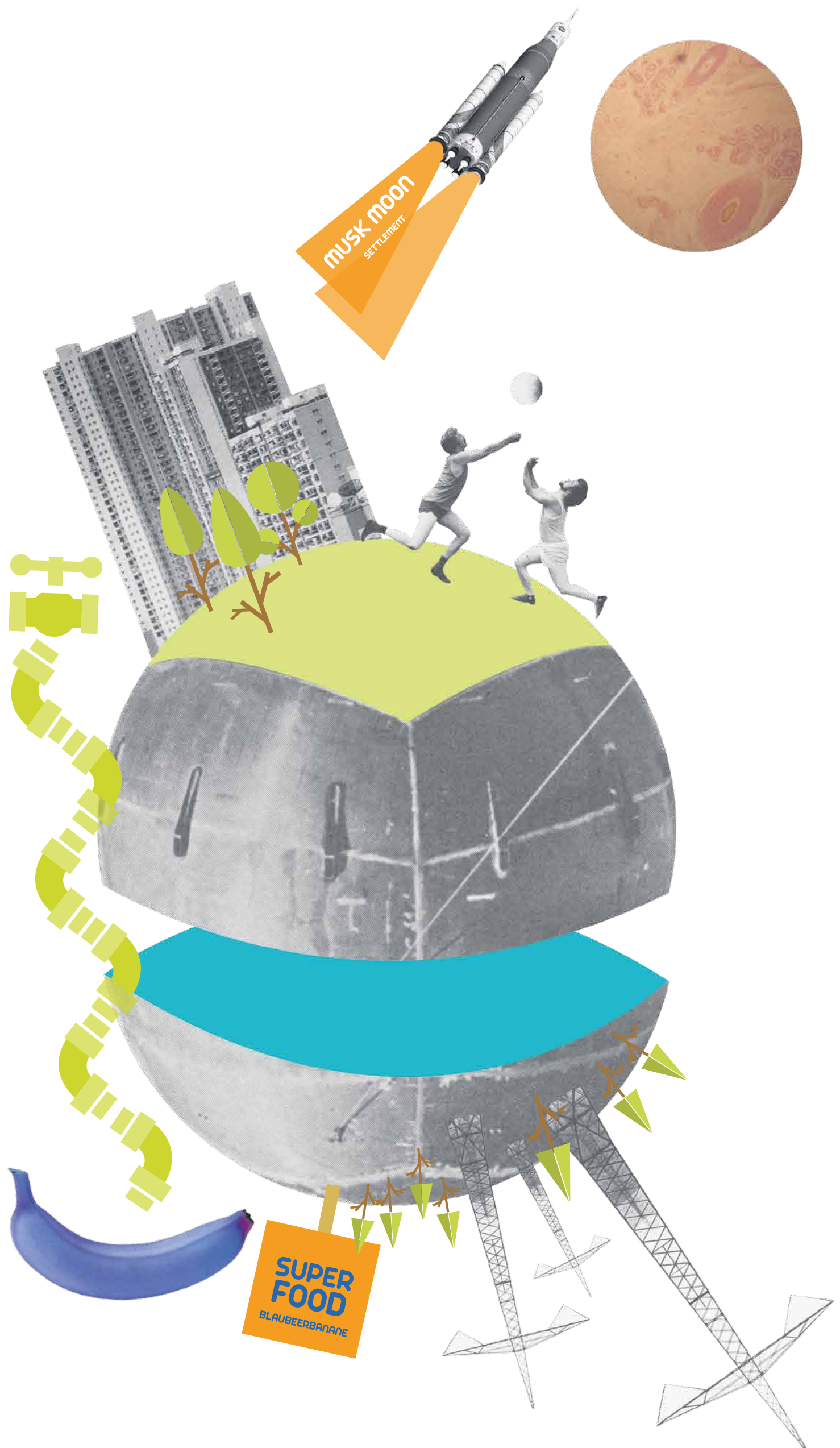
Auch der fließende Verkehr war ja räumlich äußerst dominant, richtig? Und wie sah es mit den Geschwindigkeiten aus?

Ja, auch der fließende Verkehr war räumlich und energetisch sehr ineffizient, zum Beispiel wegen des störenden „Parksuchverkehrs“, aber auch wegen der von den Fahrern selbst regulierten Geschwindigkeit. Im Kabino sind wir heute automatisch oder halbautomatisch unterwegs, die optimale Geschwindigkeit bestimmt die Technik. 30 bis 40 km/h sind heute die Regel, damals waren es 50 bis 60 km/h, aber der motorisierte Verkehr ist durch die hohe Effizienz im Durchschnitt noch immer genauso schnell und braucht weniger Raum. Ein Gewinn für Fußgänger und Radfahrer.

Was hat sich also am Straßenbild seither verändert?

Heute tragen Straßen wie die Fruchttallee wieder zu Recht den Begriff „Allee“ im Namen, mit viel Grün, breiten Fußwegen, mehrspurigen





Fahrradstreifen und weniger Spuren für Kabinos. Die Wandsbeker Chaussee und die Sievekingsallee sind gute Beispiele oder die Hoheluft-chaussee mit der beliebten Straßenbahn. Und der früher „Ost-West-Straße“ genannte Straßenzug, eine innerstädtische Wunde aus der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts, konnte durch das fast vollständige Kabino-Verbot innerhalb des Wallrings und das unterirdische Güterverteilsystem weitgehend zurückgebaut werden. Im Hafen konnten Schienenausbau und automatische Container-Shuttles auf dem Wasser vieles verbessern.

„HEUTE TRAGEN STRASSEN WIEDER ZU RECHT DEN BEGRIFF ‚ALLEE‘ IM NAMEN“

Stichwort Güterverkehr – können Sie hier die Entwicklung seit damals noch etwas genauer schildern?

Hamburg als Hafen- und Logistikstandort war beim Straßengüterverkehr doppelt belastet: Städtischer Zulieferverkehr und überörtlicher Frachtverkehr gingen mitten durch die Stadt, Umgehungsstraßen fehlten. Die automatisierten unterirdischen Güterröhren mit Verteilzentren am Stadtrand und Zwischendepots lösten das Problem weitgehend.

Sie erwähnten ja schon die Straßenbahn. Was hat sich beim öffentlichen Nahverkehr außerdem verändert?

Bahnen und E-Busse sind heute weitgehend automatisiert. In den letzten 100 Jahren wurden zunächst noch viele U-Bahnstrecken gebaut, nach Bramfeld, zum Wilhelmsburger Stübenplatz, von der Horner Rennbahn bis Jenfeld und von der Emilienstraße bis Schenefeld. Dann aber schwenkte man auf die Straßenbahn um, die ja heute mit Supraleitertechnik fährt. Die Grindel-Linie machte vor 85 Jahren den Anfang.

Wir haben also schon viel erreicht, aber es ist ja nicht alles perfekt. Wo gibt es Ihrer Meinung nach noch am meisten zu tun?

Das Elektro-Wassertaxisystem auf Kanälen und Fleeten sollte deutlich ausgebaut werden. Außerdem sollten Fußgänger und Radfahrer noch weiter bevorrechtigt werden. Und schließlich müssen Stadt- und Verkehrsplanung noch viel stärker auf Verkehrsvermeidung setzen.

Herr Krugmacher, danke für das Gespräch.

Johannes Bouchain ist Inhaber des Stadtplanungsbüros Stadtkreation und betreut die Plattform für Nahverkehrsideen liniefuenf.de



**KAFFEE TRINKEN
LEBENSRAUM ERHALTEN**

**ORANG
UTAN
COFFEE**

**SPEICHERSTADT
KAFFEERÖSTEREI**

SPEICHERSTADT-KAFFEE.DE

DRAUSSEN IST FEINDLICH / DIE STADT GEHÖRT ALLEN

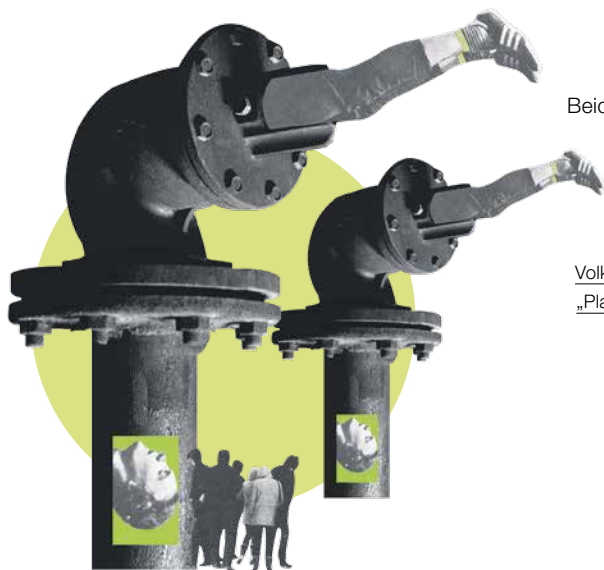
VOLKER KATTHAGEN VERSETZT SICH GLEICH ZWEI MAL IN DIE
WOHN-ZUKUNFT: IN EINE BEKLEMMENDE UND EINE IDEALE

„draussen ist feindlich“ (blix b.)

die worte der einstürzenden neubauten aus einer zeit, lange bevor das sonore permanenzbrummen musik ersetzte, gehen mir durch den kopf während ich durch mein viertel eile. ist es überhaupt das, in dem ich lebe? sicher bin ich mir nicht. überall ragen große, gleichförmige kuben in den himmel. dicke bleche schützen vor regen. dicke mauern schützen vorm hochklettern. dicke geländer schützen vorm runterfallen und dicke türen schützen vor dieben. alles massiv, breit, plump. fenster wie schlitze, nicht einsehbar, nur spiegelnde flächen, die die umgebung öd zurückwerfen. ich erinnere mich an das sinnieren von großvater über gestaltung, was für ein fernes wort an diesem ort, in dieser zeit. dass ich nirgendwo hineinschauen kann, niemanden sehe, nicht weiß wer, wo und ob hier und dort jemand wohnt, macht mich unsicher. andererseits, wenn ich es wüsste, wenn ich jemandem begegne, nachher will der mir etwas böses oder stehlen gar? weiter nach hause. nach oben, achter stock. bloß keine treppen. zu unsicher. nicht versichert. und überhaupt zu anstrengend. also bleibt nur der *nachobenpresser*. seitdem otis den weltmarkt für fortbewegung beherrscht, diktieren sie eben auch die art des auf und abs. etwas unangenehm zwar, in dem engen zylinder, dafür aber sicher. vor der tür angekommen. jetzt schnell rein, bevor jemand kommt. puh, geschafft. über die grenze. in der wohnung. hier kommt keiner rein. der regulierungsriegel hält alles aussen, was nicht ich ist. ein kurzer späh zurück durch den schlitze – die welt ist draußen. mein blick schweift durch meine wohnung der kategorie c. (wohnungen werden ja seit einigen jahren jeweils nach dna, bildungsniveau und lobbyzugehörigkeit sowie dem einkommensindex zugewiesen), glatte abwaschbare oberflächen, gerundete schaumierete kanten – wegen verletzungsgefahr. nicht zu öffnende fenster, austritte (früher nannte man sie balkone) seit 50 jahren verboten – wegen verletzungs- und einbruchgefahr. wo ich entlanglaufe, wird hinter mir von elektrischen helferlein gefegt, gesäubert, entkeimt. fein. manchmal, nur manchmal, fühl ich mich in meiner sicheren wohnwelt einsam und allein.

„die stadt gehört allen“ (henri l.)

die revolution von unten ist geglückt. all die effizienzverheißungen von wirtschaftsverbänden, die das muss-sich-doch-rechnen-jammereien als vorgeschobene profitfloskeln entlarvt, verwaltungs- und behördenapparate, die mit anwohnern auf augenhöhe kooperieren, die aufhebung des gigantischen überregulierungssalates zugunsten einer flexibleren planung. bürger, die sich und das wohnen als teil der stadt begreifen – kurz: 2116 ist ein gutes jahr. zufrieden lehne ich mich zurück und denke an mein aktuelles wohn- und lebensprojekt – die sophienterrassen in harvestehude. mit leichtem schaudern denke ich an die anfänge dieses quartiers zurück. wie die damaligen bewohner schon nach wenigen jahren, von reichum, sicherheitswahn und ödnis ermattet, begannen, sich zu misstrauen und gegenseitig an die gurgel zu gehen, nach und nach verschwanden und das leben erstarb. wie die gebäude erst leer standen und später stück für stück zu alsterfahrradstegen zerkleinert wurden. puh, lange vor meiner zeit. jetzt aber ist zukunft da. auf den trümmern des verlassen areals entwickelt sich seit einigen jahren beispielhafter wohn- und lebensraum, gemeinsam mit vielen in einem permanenzbeteiligungsprozess. festgeschrieben ist wenig und das meiste bedarf steter neuverhandlung in flexiblen strukturen: es gibt für jeden bewohner, also auch für mich, privatheit in der kleinsten (wohn)zelle – dem schlafraum. um diesen herum haben wir sogenannte austausch- und absorberräume gruppiert. so wohne und lebe ich ergo in zellenräumen und zwischenräumen und kann die dichte an kommunikation zu den anderen menschen justieren. In den zwischenräumen zu anderen wohnmembranen gibt es begegnung und freiräume für und zu jedermann. Die übergänge von öffentlich zu privat sind weich. herrlich, denke ich. so soll es sein. hier wirkt das wohnen als elementarer stadtmultiplikator und gestaltet über das miteinander: die stadt als ort der vielen. mit meinen mitwohnern sinniere ich darüber, dass es gern so weitergehen könnte, an anderen orten, in anderen städten.



Beide Bilder und mit ihnen Kräfte, die schon heute real sind, stehen sich gegenüber und überlagern einander. Welche am Ende siegt, ist offen – Bottom-up-Planung, Bürgersinn und Co. aber lassen hoffen.

Volker Katthagen ist Teil des Urbanistik-Duos „stadtgestalten“ und des Bürgerbeteiligungsprojekts „PlanBude“ für das Esso-Häuser-Areal. Zudem lehrt er als Dozent an verschiedenen Universitäten

wachbär.



vielviel koffein

PRINZ HAMLET (1969-1987) -----> MS HAMBURG (1987-1997) -----



Prinz Hamlet (zunächst Prins Hamlet) war der Name der ersten drei „Englandfähren“ auf der Strecke Hamburg-Harwich. Hier liegt das dritte Schiff dieses Namens an der Hamburger Landungsbrücke 10



An die Stelle der Prinz Hamlet trat 1987 die modernere Hamburg, die zehn Jahre lang unter diesem Namen fuhr

FERRYWELL GOOD-BYE

TEXT: Doris Brandt **FOTOS:** Rainer Kündiger, Inge Hesel, Stefan Müller, Sascha Neumeier

HEUTE FLIPPT HAMBURG BEI JEDER ANKUNFT DES VERMEINTLICH BRITISCHEN KREUZFAHRTRIESEN QUEEN MARY 2 AUS, MIT GALA-FEUERWERK UND UNION-JACK-WINK-EVENT. ZWISCHEN 1969 UND 2002 GAB ES NOCH EINEN RECHT UNAUFGEREGTEN LINIENVERKEHR ZWISCHEN HAMBURG UND ENGLAND. DIESE MARITIME VERBINDUNG VERMISSTEN VIELE ERST, NACHDEM ES SIE NICHT MEHR GAB

ADMIRAL OF SCANDINAVIA (1997-2002)

PRINCE OF SCANDINAVIA (1997-2001)



Ab 1991 fuhr die Hamburg in Altona ab. 1997 wurde sie in Admiral of Scandinavia umbenannt und bediente die Strecken nach Harwich und Newcastle gemeinsam mit der etwas größeren Prince of Scandinavia

AND

Die Prinz Hamlet nahm im Mai 1969 erstmals Kurs auf die 22 Fahrstunden entfernte südenglische Hafenstadt Harwich. Drei Schiffe mit demselben Schiffsnamen folgten. 1987 setzte Heidi Kabel dieser Tradition ein Ende und taufte die nächste Fähre auf den Namen MS Hamburg. Später hieß das Schiff Admiral of Scandinavia und bediente die Strecke gemeinsam mit der Prince of Scandinavia.

Diese Schiffe sind untrennbar mit deutsch-englischem Schüleraustausch, erster Liebe, erstem Rausch, erster Seekrankheit verbunden. Viele Geschichten spielten sich zwischen Kotztüte, roten Würstchen, Spielcasino und Kabinen unterhalb des Autodecks ab.

Auch der Hamburger Programmierer Alex fuhr 1981 das erste Mal – selbstverständlich im Rahmen eines Schüleraustausches – mit der Prinz Hamlet. Ein halbes Dutzend Fährfahrten zwischen Hamburg und Harwich folgten. Die Fähre fuhr seinerzeit noch von den Landungsbrücken ab. Ganz hinten. Dort, wo heute noch die Autorampe zu sehen ist. „Das Geniale an der Fähre war, dass sie so lange fuhr“, sagt Alex, „22 Stunden. Man konnte den Abend genießen und den Morgen noch immer.“ Geschlafen wurde nur mit fortgeschrittenem Alter und wachsendem Budget. Die günstigsten Unterkünfte befanden sich einige Stockwerke unter dem Parkdeck. Keine Fenster und eine gefühlte „Endlos-Live-Schalte“ in den Maschinenraum, Stockbetten aus Leicht-

metall, billige Matratzen. Je nach Rollbewegung des Schiffes wurde die ohnehin schon stickig warme Luft in den Mehrbettkabinen mit einer säuerlichen Geruchsnote angereichert. An Schlafen war nicht zu denken. So übernachteten die Schüler meist im Restaurant. „Bis der Frühstücksdienst extra laut die gesäuberten Aschenbecher auf den Tisch knallte“, erinnert sich Alex. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass die verpennten Schüler schnellstmöglich Platz für die ausgeschlafenen und zahlenden Frühstücksgäste zu machen hatten.

GÜNSTIGE UNTERKÜNFTE MIT LIVE-SCHALTE IN DEN MASCHINENRAUM

Mit der Englandfähre schwappte in den 70ern auch die Punkwelle nach Hamburg. Der heutige Filmproduzent Klaus Maeck brachte die ersten Punkplatten und Badges auf der Prinz Hamlet nach Hamburg, um sie dann in Deutschlands erstem Punk-Plattenladen „Ripp Off“ an der Feldstraße zu verkaufen. Punk war noch nicht kommerzialisiert und warf entsprechend wenig Geld ab. Daher wählte auch Maeck die günstige Fähralternative. ▶

Cheers & schöne Grüße!



Viele Hamburger, die in den 80ern groß wurden, haben Kindheitserinnerungen an eine Überfahrt nach England



Wer auf's Budget achten musste, konnte für knapp unter 100 D-Mark ein Bett unter Deck ergattern – in unüberhörbarer Nähe zum Maschinenraum



Es war die Zeit, als ein Flugticket Hamburg–London–Hamburg 1.000 D-Mark kostete

Es war die Zeit, als ein Flugticket Hamburg–London–Hamburg mit rund 1.000 D-Mark das Zehnfache eines Fährtickets kostete. 1991 entstand sogar eigens für die Abfertigung der Engländer ein neues Fährterminal in Altona.

Im Gegensatz zu Alex hatte Bärbel nicht das Geringste für lange Fährüberfahrten übrig. Die Fähre war für sie der günstigste Weg nach England zu reisen – nicht mehr und nicht weniger. „Ich wollte nach London und die Fährfahrt war das notwendige Übel.“ Bärbel machte in den 70ern eine Ausbildung in einem Reisebüro am Jungfernstieg. London – das waren die nachhallenden „Roaring Sixties“ und die schreiende Anarchie der Punks. Der Fährschalter war gleich neben dem Zugschalter im Reisebüro angesiedelt, schnöde, wie ein Fahrkartenschalter eben ist. Da war die Kreuzfahrtabteilung im ersten Stock schon etwas anderes. Die Kreuzfahrt-Interessenten, zumeist gut situierte Paare mittleren Alters und älter, in marineblauem Zwirn und mit Star-Coiffeur-Haarschnitt, wurden ausschließlich von der Chefin bedient. Auch in einem übersichtlichen Hamburger Reisebüro lagen Welten zwischen Schiffsreisen.

Mit einer Luxuskreuzfahrt samt Kapitänsdinner hatte die Englandfähre in der Tat so wenig gemein wie das *ZDF-Traumschiff* mit der Vorabendserie *Kümo Henriette* (1978–1981). Alex erinnert sich an die eigene Atmosphäre an Bord. Noch nicht ganz britisch aber mit britischem

Einschlag. Nach Ablegen in Hamburg war Pfund das Zahlungsmittel und Greenwich die Zeitzone. Britische LKW-Fahrer vertilgten unsagbare Mengen Huhn und Fish'n'Chips. Spielautomaten kannte er damals nur als „Daddel-Automaten“ aus den Hamburger Kneipen. Die Spielautomaten an Bord waren indes terrariumgroße Greifer- und Münzen-Schieber-Automaten mit Namen wie „Elaut Mega Crane“ und „Penny Pusher“. „Jede meiner Überfahrten war heftig“, erzählt er, „mindestens sieben Windstärken. Einmal mussten wir 15 Stunden in Harwich warten, bis wir an Bord konnten. Es wurden noch LKWs geborgen, die bei elf Windstärken auf der Hinfahrt einfach durcheinandergelolpert waren.“

GELIEBTES ENGLAND: DAS ALTE,
DAS SCHIEFE, DAS FEUCHE. UND EINE
SCHNÖRKELLOSE FÄHRE

1989 ramnte die Fähre, die mittlerweile MS Hamburg hieß, das Containerschiff Nordic Stream, dessen Bug sich in den Salon der Fähre bohrte. Die Havarie forderte drei Todesopfer. Ein Mann wurde auf den Bug des Containerschiffes geschleudert und überlebte schwerverletzt. Es sollte zum Glück der einzige schwere Unfall bleiben.



Irgendwann wurde der gemeine Fährreisende von der südostenglischen Küste willkommen geheißen, ehe es noch ein halbe Stunde die Flussmündung des River Stour hinauf- und vorbei an einem Bilderbuch-England ging. Kleine englische Häuschen, Vorgärten und der historische Teil von Harwich. Über das eher modern-funktionale Fährterminal gelangte man in einen alten viktorianischen Bahnhof mit Schnörkeln und Schnitzereien. „Der Bahnhof war nicht nur alt, sondern hatte auch irgendetwas Königliches.“ Auf schiefen Gleisen ging es dann zumeist rumpelnd nach London. Bis heute hasst Alex Neubauten und mag daher England. Das Alte, das Schiefe, das Feuchte. Dass im Winter der Rasierschaum einfrieren kann und dass es dort wahrscheinlich so viele unterschiedliche Fenstergrifftypen wie Einwohner gibt, ohne auch nur eine Fenster-Griff-EU-Norm einzuhalten. Und eben, dass man mit einer schnörkellosen Fähre dieses Land gemächlich erreichen konnte.

Die Rückkehr in den Hamburger Hafen bei Morgengrauen kannte keine Sterne-Kategorie. Ob LKW-Fahrer, Punk oder Star-Coiffeur-Haarschnitt: Da standen die meisten Passagiere an der Reling, ließen Schafe, Atomkraftwerke, Süllberg und Ovelgönne vorbeigleiten, ehe die Schiffsreise ein Ende fand.

Mit dem neuen Jahrtausend wurde das Reisen zusehends schneller, nur die Englandfähre lief noch immer ihre 22 Knoten. Ab 2002 legte sie in Cuxhaven ab – eine Zeitersparnis von vier Stunden, die jedoch das Aus für die Fähre nur aufschob. Der Reederei DFDS blieben die Gäste aus. Ein Dumping-Preis-Flugticket von Lübeck nach London-Gatwick kostete mittlerweile ein Zehntel des Fährpreises. Im Jahr 2005 wurde die Fährverbindung zwischen Deutschland und England endgültig eingestellt. Deutsche Wochenend-Shopper und englische Junggesellenhorden hatten sowieso schon längst die Billigfluglinie für ihre Wochenend-Aktivitäten entdeckt.

Und sonst? Das ehemals neue, für die Fährverbindung erbaute Terminal wird jetzt unter dem Namen „Altes Fährterminal“ als Event-Location mit Panorama-Fenstern angepriesen. Vor ihm baut sich das neue Kreuzfahrtterminal für die alltäglichen Kreuzfahrtriesen auf, die sich die Stadt seit Jahren auf die Flagge schreibt. Die Queen Mary 2 fährt seit einigen Jahren unter der Flagge der Bermudas und Alex fährt noch immer mit der Fähre nach England. Seine heutigen Fährüberfahrten von Hoek van Holland nach Harwich dauern leider nur sieben Stunden. Und die alte Prinz Hamlet, die heißt jetzt M/F Sveti Stefan II und fährt unter bahamesischer Flagge in Montenegro.

Fotos: Seite 18 links und Mitte: Rainer Kündiger, Seite 19 rechts: Inge Hesel, Seite 20 links: Sascha Neumeier, Seite 20 rechts oben und unten: Stefan Müller

ALTONAER MUSEUM

CASAR PINNAU

ZUM WERK EINES UMSTRITTENEN ARCHITEKTEN

28.09.2016 - 26.03.2017

Historische Museen Hamburg
Altonaer Museum
Museumstraße 23
22765 Hamburg
S-Bahn Altona
www.altonaermuseum.de

Mit freundlicher Unterstützung von

Hamburgische Architektenkammer
Sutor Stiftung
Förderung der Wissenschaft der Architektur und Technik

Fotos: Oliver Heissner, Gestaltung: atelier freilinger & feilmann

rowohlt

Unsere Autoren lesen beim Harbour Front Literaturfestival

19.9. **Leena Lehtolainen**

20.9. **Ann-Marlene Henning**

21.9. **Ursula Poznanski & Arno Strobel**

23.9. **John Wray**

23.9. **Peter Rühmkorf-Performance mit dem Leslie Meier Trio**

DARF ES ETWAS PERSÖNLICHER SEIN? VOR UNSEREN TIPPS FÜRS QUARTAL BEGRÜSSEN EUCH DIE PLATT-KOLUMNE UND EINE HERZENS-EMPFEHLUNG AUS DEM HAUSE STADTLICHH

Wiebke Colmorgen und Lena Ingwersen sind mit Plattdütsch aufgewachsen und schreiben abwechselnd unsere Platt-Kolumne



FESTIVALS

TOFLUCHTS-ORTE

Kolumne von Lena Ingwersen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Lena Ingwersen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns mit ihrer Kolumne ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

Wat hest du disse Sommer maakt? Hest du afschaltet, weerst du wiet weg an't Wodder oder weerst du ok mal op een Festival?

In de Sommertied vergeit middewiel keen Wuchenende, an de nich irgendwo in't Land een Festival stattfinnen deit. All Musikrichtungen sind dörbi – vun Metal, över Rock, bit henn to Indie, Elektro und Klassik. De Festivalmarkt wart immer gröder – besunners in Düütschland wassen jedet Jahr immer noch nüe Festivals an de ünnerschiedlichsten Ecken ut de Deel.

Ik heff Fründe, de fast jedet Wuchenende privat op Festivals gahn. Und veele dorum arbeiten ok op Festivals, trecken vun Gelände to Gelände, buen op, leeven dor, entwickeln Ideen und setten se um. Se argern sick, wenn Saaken nich klappen doon, sind total stresst und buen to'm Schluss allns weder torüch – mi inschlotten.

Worum maaken se dat, wat drift se, wat drift mi? An't Enn sind Festivals, de man sülm mitgestaltet, doch Orte, an de man sien eegene Utopie entwickeln und leeven kann. Se sind Tofluchtsorte in een täämlich dörstruktureerte und dörortakte Gesellschoop. Op Festivals gahn de Lüüd männichmal so miteenanner um, wi man sick dat eegentlich vörstellt – man passt opeennanner op, man hölpt sick, is kreativ und entwickelt tosamen Nües. Festivals sind Mikrokosmen, in de wi uns vun'e Alldaag loslösen kött.

So stressig dat vörher und mittenmang ok immer is, de Glücksmomente und de Tosamenhalt, de man hier erleeven deit, warrn mi ok in Tokunft, immer wedder dorto bringen in disse Festivalkosmen intodükern. Dor kann sick de reale Welt männichmal echt een Schief vun afschnieden.

EMPFEHLUNG DES HAUSES

JENISCHPARK IM HERBST

von Verena Fischer



Städtlichh-Autorin Verena Fischer hat einen Ort gefunden, an dem ihre Augen atmen und Gedanken in den Himmel steigen

Wenn Hauptstraßen in meinen Gehörgängen wachsen und sich Gedanken im Gestrüpp überarbeiteter Synapsen verheddern, dann flitze ich in den Jenischpark. Kaum eingetreten, beginnen meine Augen tief durchzuatmen: Hier sieht man die Hektik vor lauter Bäumen und bunten Blättern nicht und es finden sich nie zu viele Menschen auf einem Fleck.

Kein Wunder, dass man hier 400 Jahre alt werden kann, wie es mancher Eiche geglückt ist. Die Baumgreise erkennt man daran, dass sie an einem riesigen Stahlkrückstock stehen, der sie vor dem Umkippen bewahrt. Mich kann hingegen nichts daran hindern, mich auf einer der Riesenwiesen fallen zu lassen. Mit dem Kopf im Gras, den Gedanken im Himmel und spätsommerlichen Sonnenstrahlen im Gesicht, lässt sich die Zeit blitzschnell vergessen.

Auch für aktivere Freizeitbeschäftigungen gibt es hier eine seltene Rahmenbedingung: richtig viel Platz. Es lohnt sich deshalb, ein paar Freunde, ein Federballspiel, einen Drachen oder eine Frisbee dabeizuhaben. Denn hier braucht man keine Angst zu haben, Passanten Beulen und blaue Flecken zu verpassen. Auch mit einem Grill darf man außerhalb des Flottbektals (dem integrierten Naturschutzgebiet) im gesamten Park Wurzeln schlagen. Ich kann außerdem jedem, der Hunger hat, zu einem kurzen Spaziergang zu Ralphs Kiosk raten. Dort bekommt ihr jeden Tag selbst gebackenen Kuchen, richtig guten Kaffee oder auch Jenischparkhonig im Glas. Nur eines gibt es im Jenischpark nie: Schluss mit lustig. Denn der Park ist das ganze Jahr über rund um die Uhr geöffnet.

ORT

Jenischpark

Text: Verena Fischer, Foto: Christian Bendel



AUSSTELLUNG

PRESSE IN EIMSBÜTTEL

Nicht ohne Grund war das Verlagshaus Gruner + Jahr fast 20 Jahre in diesem Bezirk beheimatet und saß mit seinem sogenannten Affenfelsen an der Alster. Denn Eimsbüttel blickt auf eine, wenn vielleicht auch bisher vielen unbekannte, turbulente Pressegeschichte.

Bereits 1785 entstand die Zeitschrift *Der Bote aus Eimsbüttel*, der neben Neuigkeiten auch Rätsel und lustige Geschichten beinhaltete. Es folgten die *Mondscheinphantasien* um 1830. Dann erschien der *Hamburger Lokalanzeiger* zur Jahrhundertwende, die *Eimsbütteler Blätter* in der Nachkriegszeit und die linksorientierten Zeitschriften *Hamburger Schanzenleben* und *HH19* in den 80er und 90er Jahren. Letztere galten als Sprachrohr der autonomen Szene.

Am 8. September eröffnet nun die Geschichtswerkstatt Eimsbüttel die Reihe „Pressegeschichte Eimsbüttels“. Mit einer Ausstellung und in zahlreichen Vorträgen von Journalisten und Wissenschaftlern wird die Medien-geschichte des Hamburger Stadtteils und Bezirks beleuchtet. Franklin Kopitzsch spricht am 13. September über die Hamburgische Presselandschaft während der Aufklärung und geht dabei unter anderem auf ihr Wesen und ihre Bedeutung ein. Am 1. November berichtet Josef Schmid über den gemeinsamen Ursprung von NDR und WDR: den NWDR, die damals größte Sendeanstalt der jungen Bundesrepublik. Heinz Behrens und Michael Seufert stellen am 17. November das Internet-Portal „Haus der Pressefreiheit“ vor, das anhand von Zeitdokumenten und Präzedenzfällen die historische und aktuelle Entwicklung der Pressefreiheit dokumentiert.

ORT

Galerie Morgenland/Geschichtswerkstatt Eimsbüttel
Sillestraße 79

TERMINE

Ausstellung 08. September bis 02. November; dienstags und mittwochs, 13 bis 18 Uhr

Vorträge 08. September bis 08. Dezember, Beginn 19:30 Uhr

EINTRITT

Ausstellung kostenlos

Vorträge 3,50 Euro

INFOS

galerie-morgenland.de

Text: Charlotte Klee, Foto: Geschichtswerkstatt Eimsbüttel



THEATER

SCHULD UND SÜHNE

Wenn das Schauspielhaus das dritte Mal in Folge Dostojewski spielt, dann sollte auch dem letzten Theaterbesucher klar werden, dass der russische Literat gerade groß im Trend liegt. Kein Wunder, schließlich handeln seine Geschichten von den tiefeschürfenden Themen der Welt: der Psyche des Menschen, Reichtum und Armut sowie von der Frage nach der eigenen Schuld und Sühne – wie im gleichnamigen Jahrhundertroman.

Ist es möglich, einen Mord zu begehen, ohne an seiner eigenen Schuld zu zerbrechen? Dieser Frage geht Karin Henkel in ihrer zurecht hochgelobten Inszenierung nach. Gekonnt spielt sie dabei mit der Psyche des Jurastudenten Rodion Romanowitsch Raskolnikow (Jan-Peter Kampwirth), der frustriert über seine Existenzängste und Geldnöte die zwielichtige Pfandleiherin Aljona Iwanowna und deren Schwester erschlägt. Nun versucht niemand geringeres als Polizeiruf-Liebling Charly Hübner, begleitet von einem grandiosen Schauspielensemble, den Doppelmord an den beiden Damen aufzuklären. Mit gekonnter Spitzfindigkeit setzt er als Ermittlungsrichter Porfirij Petrowitsch den von seinen Schuldgefühlen eingeholten Raskolnikow ganze vier Stunden lang unter Druck, bis dieser schließlich daran zu zerbrechen scheint.

Am Ende bleibt ein bedrückendes Gefühl und der Wunsch, den großartigen Jan-Peter Kampwirth trotz heruntergekommenem Pfui-Look, der natürlich zum Stück gehört, in den Arm zu nehmen, um ihm mit viel Empathie ein wenig Trost in seiner aussichtslosen Lage zu spenden – schließlich hat er sich seine zermarterte Seele für uns Zuschauer aus dem Leib gespielt.

ORT

Deutsches Schauspielhaus

TERMINE

19. September, 19 Uhr

30. Oktober, 16 Uhr

EINTRITT

10 bis 37 Euro

INFOS

schauspielhaus.de

Text: Thekla Luitz, Foto: Klaus Lefebvre

ALTONAER
THEATER

Wir spielen Bücher!

AM KÜRZEREN ENDE DER SONNEN ALLEE

NACH DEM ROMAN VON
THOMAS BRUSSIG

BÜHNENFASSUNG ■ **REGIE** ■ **BÜHNE**

PETER DEHLER

KOSTÜME

BIRGIT VOSS

MUSIKALISCHE LEITUNG

JOHN R. CARLSON

FILM ■ **PROJEKTION**

LUKASZ LAWICKI

MIT JONAS ANDERS ■ MATS KAMPEN ■
TORSTEN M. KROGH ■ ELENA MEISSNER
■ VOLKER ZACK MICHALOWSKI ■ OLAF
PASCHNER ■ STELLA ROBERTS ■ TOM
SEMMLER ■ JASMIN WAGNER
MUSIKER JOHN R. CARLSON ■ HANNES
RICHTER ■ HANS SAGERT

Pointenreich erzählt *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*, wie im Schatten der Mauer auch die Sonne schien. Während der Alltag der Eltern von Fragen geprägt ist, ob der Nachbar nun bei der Stasi ist oder nicht, oder wann Onkel Heinz aus Westberlin endlich mal eine Nylonstrumpfhose schmuggelt, sind Miriam, Micha und seine Freunde damit beschäftigt, zu lieben und zu lachen, zu tricksen und zu träumen – und lassen den Zuschauer auf komödiantische und musikalische Weise in einen DDR-Alltag eintauchen, den es so wahrscheinlich niemals gab.

PREMIERE
11.09.2016

VORSTELLUNGEN BIS
23. OKTOBER 2016

TICKETS 040. 39 90 58 70
WWW.ALTONAER-THEATER.DE



MACHEN

100 IN 1 DAY

Was würde deine Stadt für dich noch lebenswerter machen? Aus diesem Grundgedanken heraus entstand die Idee zu „100in1Day“. Ursprünglich in Bogotá, mit dem Ziel, dass die Einwohner viele kleine kreative Aktionen im öffentlichen Raum ihrer Stadt starten – gemeinsam an einem Tag. Mittlerweile hat sich die Veranstaltung in 14 verschiedenen Ländern und 30 Städten ausgebreitet. Ein Team aus Studierenden und Kulturschaffenden hat sie jetzt nach Hamburg geholt.

Die Zahl 100 ist dabei eher symbolisch zu verstehen. So viele kreative Aktionen wie möglich sollen am 17. September über ganz Hamburg verteilt stattfinden. „Das kann ein Gefühl von Zusammenhalt in der Großstadt erzeugen“, sagt Kristina Müller, die sich um die Pressearbeit kümmert. Jeder einzelne könne sich fragen: „Was möchtest du an deinem Stadtteil verändern?“ und dann mit einer eigenen Aktion ein Zeichen setzen. Was dabei erlaubt ist und was nicht, kann man auf einem Tool-Kit auf der Aktions-Website nachlesen. „Wenn dich der Müll in deiner Straße nervt“, sagt Müller, „kannst du zum Beispiel ein Upcycling-Projekt machen“, andere böten vielleicht eine Yogastunde im Park oder spontane Flashmobs mit Gesangs- oder Tanzeinlagen auf öffentlichen Plätzen oder in der Bahn. Der Fantasie seien keine Grenzen gesetzt.

Im Vorfeld des 17. September tourte die Bürgerinitiative bereits durch verschiedene Kulturzentren der Stadt, „von Rahlstedt bis Bornheide“, so Müller, damit sich nicht nur Sternschanzenkultur in den Aktionen niederschlägt. In „Zukunftswerkstätten“ wurde fleißig an Ideen und deren Realisierung gearbeitet. Müller und ihrer Gruppe geht es insgesamt um einen gesellschaftlichen Wandel: „Der Tag soll die Menschen motivieren, sich mit ihrer Umgebung und den Mitbürgern auseinanderzusetzen, um gemeinsam das Ziel einer lebenswerten Stadt in Angriff zu nehmen.“

TERMIN

17. September

INFOS

100in1day-hamburg.de

Text: Laura Behncke, Foto: 100in1Day Hamburg

Eine Kooperation mit



FILM

WENDIE WEBFEST

Innovative Webserien jenseits von Netflix und Maxdome gibt es im September auf dem 1. Hamburger Indie-Serien-Festival zu sehen: dem „WendieWebfest“. Zwei Tage lang wird in der Honigfabrik Wilhelmsburg das kreative Potenzial der unabhängigen Filmemacher gezeigt, erklärt, diskutiert und bewundert. Zahlreiche Kreative geben sich die Klinke in die Hand, um sich mit dem Publikum über ihre Arbeit und die Besonderheiten einer Webserie auszutauschen. Das Screening-Programm zeigt Vertreter aus vielen verschiedenen Nationen, die Genres reichen von Comedy über Horror und Sci-Fi, bis zu Romance und Drama.

Auch die technische Qualität erstreckt sich von eher mäßig bis kinoreif. Doch bei diesem Festival geht es nicht um perfekt ausgeleuchtete Staubkörner, sondern um die Leidenschaft des Filmemachens. So sticht etwa die deutsche Serie *C.A.T. – Comics and Actionfigures* weniger durch ihre gute Bildqualität heraus, sondern wegen ihres trockenen, nordischen Humors. Gezeigt wird hier in kleinen Mini-Episoden das Leben zweier Comicladenbesitzer. Und als solcher muss man auch mal einen Lütten aus-schenken: „Das ist polynesischer Zuckerrohrschnaps, der dröhnt ganz schön. Ich sach ma', mehr wie zwei Stück und dann bist du waagrecht.“ In der Horrorserie *Discocalypse* werden zombieähnliche Wesen mit Schuhen verkloppt und in der argentinischen Serie *Psychosomatic* platzt die Protagonistin bei ihrer Abschlussprüfung in tausende Konfettifetzen.

ORT

Honigfabrik Wilhelmsburg, Industriestraße 125 – 131

TERMINE

16. September ab 18 Uhr, 17. September ab 13 Uhr

EINTRITT

Freitag: Frei, Samstag: 7 Euro (5 Euro für Anwohner)

INFOS

wendiewebfesthamburg.de

Text: Elena Ochoa Lamiño, Foto: Rhea Reiblein / Wendie Webfest Hamburg



FILM

CLOSET MONSTER

Oscar wächst in einem kleinen Ort in Neufundland auf, seine Familie zerbricht mit der Trennung seiner Eltern. Oscar ist schwul, und nicht nur sein offen homophober Vater erinnert ihn stets daran, dass das in dieser Stadt gefährlich sein kann. Also vergräbt er sich in der Arbeit an seinen von Fantasy-Filmen inspirierten Fotos, für die seine beste Freundin Gemma Modell steht. Nebenbei jobbt er in einem Baumarkt, wo er den rebellischen Wilder kennenlernt.

Die Geschichte vom Erwachsenwerden und von der Suche nach sexueller Identität ist nicht neu und doch gelingt es Regisseur Stephen Dunn, sie mit seinem Spielfilmdebüt *Closet Monster* neu zu erzählen. Der 27-jährige Dunn verwebt Familiendrama und Coming-Out-Geschichte gekonnt mit Fantasy-Elementen. Diesen räumt der Regisseur genauso viel Raum ein wie den realistischen Sequenzen. Vielleicht ist es das, was *Closet Monster* von den vielen anderen queeren Coming-of-Age-Geschichten abhebt. Vielleicht ist es aber auch Oscars sprechender Hamster Buffy, in der Originalversion von Isabella Rossellini synchronisiert. Buffy steht Oscar stets mit guten Ratschlägen zur Seite, bekommt es im Laufe des Filmes aber mit Genderproblemen zu tun, als Oscar entdeckt, dass Buffy doch kein Weibchen ist. Vielleicht ist es aber auch der tolle Soundtrack mit Austra, Nils Frahm und Allie X, der *Closet Monster* besonders macht. Der Film hat bereits unter anderem den Preis als bester kanadischer Film auf dem 40. Toronto International Filmfestival gewonnen. Vielleicht ist es aber auch alles zusammen.

FILMSTART

06. Oktober (Pro-Fun Media)

INFOS

bit.ly/cm-verleih

Text: Sarah Heuberger, Bild: Pro-Fun Media



FILM

RAVING IRAN

Technomusik dröhnt aus den Boxen, am Mischpult steht das DJ-Duo Blade&Beard, die Frauen tragen knappe Kleidung, die warme Wüstenluft umstreicht die ausgelassen tanzenden jungen Menschen, über ihnen leuchtet der Mond. Nein, dies hier ist nicht das Burning-Man-Festival in Nevada, sondern eine geheime Party in der iranischen Wüste. Eine laut der Sittenpolizei satanische Party, mit frivoler Kleidung und obszöner Musik. Raves wie dieser finden nur im Untergrund statt und sie funktionieren nur über Mund-zu-Mund-Propaganda, denn Techno ist im Iran verboten.

Raving Iran ist ein Dokumentarfilm, der den Alltag der beiden DJs von Blade&Beard – Arash und Annosh – in einem Land zeigt, das dem eigenen Volk jegliche Freiheiten verwehrt. Das Kulturministerium wacht über jedes Konzert, jedes Plakat und jede Platte, die auf den Markt kommt. So bekommen Arash und Annosh keine Lizenz für ihr Album. Denn das Cover zeigt ein Stück nackten Männerrücken, außerdem englische Wörter. „Sind sie noch ganz bei Trost?“, sagt die Frau aus dem Ministerium, als die beiden erklären, sie hätten eine weibliche Leadsängerin mit Piercings. Die beiden DJs haben keine Lust mehr, ständig Angst zu haben, verhaftet zu werden, weil sie tun, was sie lieben. Eine Einladung zur größten Technoparty der Welt, der Street Parade in Zürich, lässt die beiden Jungs Hoffnung schöpfen. Doch der freudige Besuch in Europa könnte auch ein Abschied für immer von ihrer Heimat sein.

Viele Szenen von *Raving Iran* mussten heimlich mit dem Handy gefilmt werden. Auch bedurfte es einiger Hilfen mutiger, junger Iraner, damit dieser Film überhaupt zustande kommen konnte. Ein Werk, das einen durchaus bedrückt auf dem eigenen sicheren Sessel zurücklässt.

FILMSTART

29. September (Rise And Shine Cinema)

INFOS

ravingiran-film.de/fullscreen/trailer

Text: Elena Ochoa Lamiño, Bild: Rise And Shine Cinema



LESEN

WIR WAREN KEINE HELDEN

Und schon wieder so ein Jugend-Landflucht-Roman – sollte man denken. Land uncool, Stadt cool. Autor auch cool, aufgrund seines mittlerweile urbanen Lebens. Das Buch *Wir waren keine Helden* von Candy Bukowski ist anders. Ein Roadmovie durch ein Leben, das in keine Form pressbar ist. Die Geschichte der heutigen Mittvierzigerin Sugar beginnt am „Arsch der Welt“ und reiht unglaublich viele Lebensphasen mit Namen wie „Ranch-Zeit“ und „Masterplan“ aneinander. Der rote Faden? Das Leben selbst. Ein Leben als Popper, Spießerin zwischen Fliesentischen, als Vokuhila-Schnauzbart-Verlobte, Punk-WG-Bewohnerin, als Yuppie in feudaler Aquarium-Küche, als Bilderbuchpaarteil im Eigenheim, als Chanson-Sängerin und als Alleinerziehende mit einem „Sei dankbar, du bist über 40 und alleinerziehend“-Job.

Ehrlich, traurig, unerbittlich, dann wieder zerberstend lebensbejahend und leidenschaftlich zeigt der Roman mit autobiografischen Zügen und einem besonderen Sound die Facetten des Lebens auf. Ja, das Buch arbeitet mit Klischees. Mit dem Klischee einer Jugend in den 80ern etwa. Aber ist ein Klischee nicht Klischee, weil es eben der Realität entspricht? Das Buch lebt durch viele Brüche, durch Abschied und Wiederkehr. Es bietet Platz für eigene Reflexionen sowie die Erkenntnis, dass ein Couchtisch in der Tat überhaupt keinen Sinn macht.

Schon im Roman selbst steckt eine Rezension desselben. Einer der Hauptprotagonisten liest das fertiggestellte Werk. Sein Urteil: „Dein Leben ist so voll. So ganz und gar gelebt.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Außer einer Sache noch: Im Buch eröffnen zeitlich passende Songtitel jedes neue Kapitel, bilden sozusagen einen Soundtrack zum Buch. Das Ergebnis: *Words* von F.R. David will nicht mehr das Hirn verlassen. Aber eine Schwäche hat vermutlich jedes Buch.

BUCH

Candy Bukowski: *Wir waren keine Helden*, edel & electric, 238 Seiten, 19,90 Euro (gebunden), 6,99 Euro (e-book)

Text: Doris Brandt, Foto: Valerie Schäfers

EINER GEHT NOCH!

WIR SUCHEN
EINEN FREUNDLICHEN BÜROMITBEWOHNER/
EINE FREUNDLICHE BÜROMITBEWOHNERIN

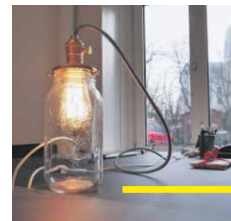
Fruchtallee 19a
(U-Bahn
Christuskirche)



Zaunkönig und
Eichhorn
auf der Terrasse



Feinstes
Elektrolicht und
Glasfaserinternet
im Haus



Tisch
for you



STÄDTLICHH
Magazine satt



250 EURO ALL IN –
WIR FREUEN UNS AUF DICH!

STÄDTLICHH

kontakt@stadtlichh-magazin.de



MUSIK

ANGEL OLSEN

Hat man einmal diese Stimme gehört, bekommt man sie so leicht nicht mehr aus dem Kopf. Die unvermittelten Wechsel von Brust- zu Kopfstimme gehen durch Mark und Bein. Der heulende Gesang scheint wie aus einer anderen Zeit; mal hell und zerbrechlich, mal mit Nachdruck, fordernd und laut, dann schlägt die Stimme weich und guttural klingend wieder versöhnlichere Töne an, wird tief und dunkel, überschlägt sich erneut, bleibt unbe-rechenbar. Als hätten sich Joan Baez und Grace Slick zusammengetan, das Friedliche mit dem Gefährlichen vereint. Aber viel schräger, ungewöhnlicher.

Die US-amerikanische Folk- und Indie-Rock-Sängerin Angel Olsen machte erstmals 2010 auf sich aufmerksam: Sie brachte ihre selbst veröffentlichte Debüt-EP *Strange Cacti* heraus und ging anschließend als Begleitsängerin mit dem noch schrägeren Bonnie „Prince“ Billy auf Tour. 2012 folgten ihr erstes Album *Half Way Home* mit eigener Band, musikalische Kollaborationen mit unter anderem Tim Kinsella und 2014 ihr zweites Album *Burn Your Fire For No Witness*. Diesen September soll nun Album Nr. 3 mit dem Titel *My Woman* erscheinen. Es wirkt poppiger als die Vorgänger, der Track *Shut Up Kiss Me* etwa ist ein echter Knaller. Im gleichnamigen Musikvideo führt ihre absurde, teils slapstickhafte Performance mit schlecht-sitzender Lametta-Perücke, Bomberjacke und Roller Skatern auf die falsche Fährte, der Liedtext ist nämlich weitaus tiefsinniger. Klingt hier alles nach reduziertem Lo-Fi-Rock, so überrascht der Track *Intern* mit Synthesizer-lastigem Sound.

Im Oktober kommt Angel Olsen nun mit ihrem neuen Album nach Hamburg. Als Support hat sie Little Wings dabei.

ORT

Kampnagel KMH, Jarrestraße 20

TERMIN

19. Oktober, 20 Uhr

EINTRITT

18 Euro (VVK)

INFOS

kampnagel.de

Text: Jasmin Shamsi, Foto: Amanda Marsalis



MUSIK

AGAINST ME!

Am 21. Dezember ist es soweit: Against Me! spielen in der Hamburger Fabrik. Wer die Band aus Gainesville, Florida einmal live erleben durfte, weiß, dass man dieses Konzert nicht verpassen sollte.

Seit 2012 tritt Laura Jane Grace, geboren als Thomas James Gabel, als selbstbewusste Transgender-Frau auf die Bühnen dieser Welt. Schon seit ihrer Kindheit fühlt sie sich eher als Frau und beschäftigt sich mit dem Thema Genderdysphorie.

Jede einzelne Show dieser Band ist ein unglaublich positives Erlebnis für sich und kommt wie eine Explosion der Gefühle auf das Publikum zu. Laura Jane Grace, James Bowman, Inge Johansson und Atom Willard gehören zu den leidenschaftlichsten Vertretern des politischen (Punk-) Rock. Sie pumpen gerade auf der Bühne eine Menge Energie in jeden ihrer aussagekräftigen Songs – es ist faszinierend, der Frontfrau und ihrer Band dabei zuzuschauen, wie sie sich völlig verausgaben und das Publikum mitreißen zu tanzen, zu singen und zu schwitzen.

Diese vier genialen Musiker lassen die Konzertbesucher mit einem großen Lächeln nach Hause gehen – genau das stellt ihr aktuelles Live-Album *23 Live Sex Acts* perfekt unter Beweis.

ORT

Fabrik, Barnerstraße 36

TERMIN

21. Dezember, Einlass 19 Uhr

EINTRITT

29,45 Euro (VVK)

INFOS

againstme.net

Text und Foto: Christian Bendel



MUSIK

ABRA

„I’m just so dorky and not cool, to me“, sagt Abra über sich selbst. Dies aus dem Munde einer Anfang 20-jährigen Frau zu hören, die vor Selbstbewusstsein nur so zu strahlen scheint, ist verwunderlich.

Die gebürtige New Yorkerin nennt sich selbst „Darkwave Duchess“ und machte bereits 2014 mit diversen You-Tube-Veröffentlichungen auf sich aufmerksam. Aufgrund ihrer ersten Erfolge wurde schließlich die Awful Crew, ein Kollektiv aus Musikern und Künstlern, auf die Singer-Song-Writerin aufmerksam und nahm sie als erste Frau in ihre Reihen auf. 2015 veröffentlichte das hauseigene Label Awful Records ihr in Eigenregie aufgenommenes Debüt *Roses*.

Auch mit ihrer neuesten Veröffentlichung *Princess* bleibt sich Abra treu, so produziert sie all ihre Musik mit ihrem Laptop im begehren Kleiderschrank ihrer Eltern, dreht ihre Videos selbst und ist zudem als Art Director tätig.

Wie sehr das Ganze von einer gewissen Lässigkeit zeugt, springt einem schon auf dem Cover ins Gesicht. Lasziv und wie geistesabwesend lehnt sie sich mit freiem Oberkörper an einen Schimmel, welchen sie locker an die Leine gelegt hat. Die Unnahbarkeit, die hierbei von ihr ausgeht, spiegelt sich auch in der Musik wider. Mit ihrem charmant-gelangweilten Gesang und minimalistischen 80er-Jahre-Wave-Lo-Fi Beats entwickelt sie den perfekten unterkühlt wirkenden Post-R&B, welcher sich gekonnt von Rihanna, Beyoncé und anderen Altbekanntem abhebt. Abra erinnert eher an Spooky Black oder Tommy Genesis, die auch mit einem Feature auf der aktuellen Platte vertreten sind.

AKTUELLES ALBUM

Princess

INFOS

darkwaveduchess.bandcamp.com

Text: Christopher Zielske, Foto: True Panther Sound

HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson



STRASSENMUSIKER KANN MAN NUR HASSEN

Der nächste Ziehharmonika-Spieler, der mir ungefragt *Somewhere Over the Rainbow* zumutet, muss damit rechnen, dass die Sache blutig endet. Um es deutlich zu sagen: Dann klatscht es. Aber keinen Beifall.

Straßenmusiker sind die Staubsaugervertreter unter den Künstlern. Niemand hat sie gerufen, sie drängen sich einfach auf. Mal ehrlich Leute: Wenn es für Konzertsäle nicht reicht, warum glaubt ihr, dass ihr trotzdem in der Öffentlichkeit auftreten solltet?

Sie lauern überall. Mit Gitarren, Harfen, Leierkästen, Tubas, Klarinetten, Violinen, sogar Verstärker kommen zum Einsatz. Neulich habe ich eine Frau mit Klavier gesehen. Mit Klavier! Wenn ich durch die Stadt laufe, komme ich mir mittlerweile vor wie ein verdammter Castingshow-Juror. Wenn ich über die Mönckebergstraße gehe und all die Straßenmusiker sehe, will ich nur noch schreien: Du bist scheiße, du bist noch scheißer und du am allerscheißesten!

Wahrscheinlich hoffen die Leute immer noch auf eine Kelly-Family-Karriere. Für die Jüngeren unter euch: Die Kelly Family war eine zottelige Schnulzenbande, die als Straßenmusiker tonnenweise Kleingeld eingesammelt haben. Später sind sie sogar in den Charts gelandet. Aber das war ein Irrtum. Einfach nur ein riesen-großer Irrtum.

STRASSENMUSIKER MUSS MAN EINFACH LIEBEN

Ich find's toll durch die Stadt zu gehen und überall Musik zu hören. Das sorgt einfach für gute Laune. Außerdem ist Straßenmusik ein waschechter Lifehack. Wie Anonymous. Nur ohne Masken. Und ohne Computer. Aber dafür mit Melodien. Und mit besserer Laune.

Und mal ganz ehrlich: Da draußen kann man richtig gute Sachen hören. Joshua Bell ist da das beste Beispiel. Der Mann ist ein amerikanischer Stargeiger. Und er hat sich auf ein Experiment eingelassen. Als Straßenkünstler verkleidet ist er in einer U-Bahnstation aufgetreten. Mal eben mit einer 3,5 Millionen Dollar teuren Stradivari-Geige. Der Mann ist ein Virtuose. Ein Superstar.

Das Ergebnis? In einer guten Dreiviertelstunde hat er damit 31 Dollar verdient. Normalerweise bekommt er dafür Tausende. Derselbe Mann, dasselbe Stück auf demselben Instrument. Was soll dieser Eintrittskarten-Snobismus?

Wir sollten uns mal locker machen und einfach Musik genießen, wenn wir sie hören. Danke an alle, die unsere Stadt ein bisschen schöner klingen lassen. Ganz egal, ob sie damit nun Geld verdienen oder nicht. Wenn ich vor einem Straßenmusiker stehe, denke ich jedenfalls voller Respekt: „Sooooooooometimes, I wish I where an aaaaaaaaaaangel! Soooooooooometimes, I wish I where you!“

DARF ES ETWAS
HÄRTER SEIN?
AM RANDE DER
TIPPS – UND OFT
AUCH DES WAHN-
SINNS – WARTET
DIE ZORNIG-ZÄRT-
LICHE HASSLIEBE-
KOLUMNE





EIN TREFFEN UM KURZ NACH

TEXT: Elena Ochoa Lamiño FOTOS: Nicole Malonek

ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT SIEHST, UND ZWAR, DASS DEIN LACHEN AUSSIEHT WIE BUNTES KONFETTI. SYNÄSTHETEN KÖNNEN EINEN REIZ MIT MEHREREN SINNEN GLEICHZEITIG ERLEBEN. FÜR SIE LÖSEN GERÄUSCHE FARBEN UND FORMEN AUS, GESPROCHENE WORTE ERZEUGEN BILDER ODER LAUFTEXT, ZAHLEN UND BUCHSTABEN HABEN GANZ BESTIMMTE FARBEN. DIE SUMME ERGIBT EIN BILD VON UNSERER WELT, WIE ES BUNTER NICHT SEIN KANN

GRÜN

Das Lachen der Autorin „schmeckt nussig“, sagt Synästhetin Molly. So wie spitze braune Formen



„Die U-Bahn sehe ich kaum, sie vermischt sich mit den anderen Straßengeräuschen“

Fahrräder fahren vorbei. Das Klappern der Speichen zieht Ketten aus gelben Punkten hinter sich her. Das Klirren einer Tasse sieht aus wie weiß-orangene Rechtecke, die entspannte Stimme des Sitznachbarn im Außenbereich des Cafés fühlt sich weich an. „Wie eine gelbe Wolke“, sagt Anna Mandel. Ein helles Kinderlachen löst eine kleine, spritzige Explosion von hellen und dunklen orangenen Punkten aus. „Das war witzig“, lächelt Mandel. Die Illustratorin, Künstlerin und Sängerin sitzt mit geschlossenen Augen auf der Bank und beschreibt, wie für sie die Geräusche der Umgebung aussehen. Das Café liegt hinter dem Steigenberger-Hotel, zwischen Jungfernstieg und Michel, fast direkt hinter der U-Bahn-Station am Rödingsmarkt. Eine kleine Brücke führt über einen für die Altstadt typischen Fleet. Viele Fußgänger und Radfahrer sind unterwegs, Touristen ziehen Rollkoffer über den kleinen Platz. Es herrscht ein reges Treiben. „Die U-Bahn sehe ich kaum, sie vermischt sich mit den anderen Straßengeräuschen“, erklärt Mandel weiter: „Es ist alles grauschraffiert, wie ein schwarz-weißes Jackson-Pollock-Bild – nur ein wenig strukturierter.“ So sieht für die Illustratorin der Alltagslärm von Straße und U-Bahn aus.

Was die Künstlerin hier beschreibt, sind keine Fantasiegebilde, Mandel ist Synästhetikerin. Ein und derselbe Reiz löst in ihrem Gehirn mehrere Sinneswahrnehmungen gleichzeitig aus. Hört sie einen Rollkoffer, kann sie gleichzeitig die Farbe und die Form des Geräusches sehen sowie oft

auch dessen Haptik, die Oberflächenbeschaffenheit – dies hier ist braun-orange, rund und dreht sich. Doch nicht nur Geräusche lösen Synästhesien bei ihr aus. „Zahlen und Buchstaben haben für mich Farben, also auch Uhrzeiten und Wochentage“, erklärt Mandel: „Ich liebe Montage, weil sie so schön sonnengelb strahlen, Dienstag, weil sie leuchtend

„ICH LIEBE MONTAGE, WEIL SIE SO SCHÖN
SONNENGELB STRAHLEN“

hellblau sind; Mittwoch, weil sie so sattorange sind.“ Das Groß- und Kleingeschreibe stört sie. Großbuchstaben lösen eine Fehlfarbe aus, deshalb schreibt sie am Rechner bevorzugt klein. Hässliche Zahlenkombination wie etwa bei einer Telefonnummer merkt sie sich nicht. Bei unschönen Hausnummern möchte sie nicht wohnen und freut sich, wenn Zahlenfolgen in für sie satten hellen Farben leuchten. Dabei sind es nicht die Zahlen, die Gefühle bei ihr auslösen, sondern die Farben. In ihrem Notizblock schreibt sie mit unterschiedlichen Kolorierungen. „Das ist mein System. Für jeden Job nehme ich eine andere Farbe“, sagt die gelernte Bildhauerin: „Den Bürokrampf schreibe ich in dunkelblau.“ So kann sie sich besser und schneller orientieren. ▶

„Ein helles Kinderlachen löst eine kleine, spritzige Explosion von hellen und dunklen orangenen Punkten aus“



Wenn das Gesprochene stets vorm inneren Auge auch geschrieben zu lesen ist, handelt es sich um Untertitel-Synästhesie



...BIST DU SO NETT UND REICHT MIR MAL DEN BRAUNEN ZUCKER, BITTE?...

Das Gehirn eines Synästhetikers sieht im Grunde genauso aus, wie das eines anderen auch. Nur kann es Areale verschiedener Sinne miteinander verknüpfen, die bei den meisten nicht so stark miteinander verbunden sind. „Eine Theorie sagt, dass wir im Grunde alle mit der Fähigkeit der Synästhesie geboren werden. Unser gesamtes Gehirn ist an unseren ersten Wahrnehmungen beteiligt“, erklärt Markus Zedler, Leiter der Forschungsgruppe für Synästhesie an der Medizinischen Hochschule Hannover. „Wenn ein Baby einen Teddy sieht, geschieht das nicht nur mit dem Sehzentrum, sondern auch Hören, Fühlen und Schmecken sind beteiligt.“ Wird der Mensch älter, verliert er diese Fähigkeit, das Gehirn lernt die Sinne einzuordnen und spezialisiert sich auf die unterschiedlichen Bereiche – etwa auf den hinteren Kortex für visuelle Reize, auf den seitlichen, wenn das Hörzentrum aktiviert werden soll. Doch – warum auch immer – verlieren einige Menschen mit einer bestimmten genetischen Veranlagung diese Fähigkeit nicht, sondern verbinden die Sinne weiterhin miteinander. Die kombinierte Wahrnehmung findet dabei nicht in den primären Sinnesorganen statt, sprich im Auge oder dem Ohr oder dem Mund, sondern im Gehirn. Forscher vermuten, dass das limbische System die verschiedenen Sinneseindrücke miteinander verknüpft, jener

Teil des Gehirns, der verantwortlich für Emotionen ist. Dass Synästhetikern im psychologischen Sinne eine sehr starke emotionale Kompetenz zugeschrieben wird, unterstützt diese Theorie. So können sie also Farben riechen, Töne sehen, Strukturen schmecken. Ihre verknüpfte Gehirnaktivität ist gut sichtbar bei sogenannten funktionellen Kernspintomografien, einer der wenigen messbaren Belege für dieses Phänomen.

Dachte man früher, dass maximal einer aus einer Millionen Menschen diese Fähigkeit besitzt, schätzt man die Zahl heute auf etwa fünf Prozent der Bevölkerung. Viele wissen es selbst nicht, sagt Zedler, sie denken, die Welt sieht für sie nicht anders aus, als für jeden anderen. Die Synästhesie ist für sie wie Atmen, bis zu dem Zeitpunkt, zu dem ihnen der Unterschied bewusst wird. „Dann sagt der eine Partner: Wir treffen uns nachher um kurz nach grün. Und der andere sagt: Hä?“, erzählt Zedler. „Ach, Du weißt doch, was ich meine, um kurz nach fünf. Nein? Fünf ist für Dich nicht grün? Fehlt Dir etwas?“ Dass er „selbst eine kleine Synästhesie habe“, war ihm nicht bewusst, als er vor etwa 20 Jahren in das damalige Forschungsteam von Hinderk Emrich in Hannover eintrat. Beim Kaffee mit seiner britischen Arbeitskollegin Julia Simmer stellten sie gemeinsam

fest, dass es sich auch um Synästhesie handelt, wenn das Gesprochene stets vor einem inneren Auge auch geschrieben zu lesen ist. Bezeichnet wird diese Rarität in der Literatur als Newsticker- oder Untertitel-Synästhesie.

„FESTZUSTELLEN, DASS ANDERE NICHT DAS SEHEN, WAS DU SIEHST, KANN EIN GROSSER SCHOCK SEIN“

„Wir nennen das den Coming-Out-Moment“, so Mandel: „Und der kann ein ganz schöner Schock sein.“ Sie erinnert sich an eine Diskussion mit ihrer Cousine: „Ich war sieben und wir stritten uns im Spaß darum, welche Farbe die fünf hat.“ Die Begabung tritt in Familien gehäuft auf, weshalb man von einer Erblichkeit der Synästhesie ausgeht. Die Künstlerin stellte zwar belustigt, aber auch irritiert fest, dass sie ansonsten mit ihrer Wahrnehmung der Welt ziemlich alleine dastand. Nur wenige gute Freunde begleiteten Mandel durch die Schulzeit, denn sie war als Kind immer ein wenig anders. Das Lesen fiel ihr schwer, denn die Buchstaben leuchteten bunt. Oft hörte sie den Satz „Mach nicht so ein Theater.“ Im Matheunterricht wurde Mandel nie klar, warum $6+7=13$ werden soll. Aus einer tannengrünen Zahl und einer hennafarbenen Zahl soll ein pechschwarz-wiesengrün werden? Wie soll das gehen? Also stumpf auswendig lernen. „Ich muss mich beim Lesen sehr auf den Inhalt konzentrieren, über die Farben hinwegsehen. Kopfrechnen fällt mir immer noch schwer, aber das Lesen habe ich mir antrainiert“, erklärt sie und erzählt, dass ihr allerdings die meisten Dinge in der Schule und im Studium leichter fallen als anderen. „Wir Synnies sind gewohnt, Komplexes und Unterschiedlichstes blitzschnell zu kombinieren. Heute nennt man das Hochbegabung.“ Und die ist oft mit Synästhesie verbunden. Ein lautes Furzgeräusch ertönt vom Nachbartisch, ein etwa vierjähriger Junge freut sich seines Lebens und sitzt auf seiner neuesten Errungenschaft – einem Furzkissen. Mandel muss lachen, das Geräusch waren tatsächlich braungelbe Pünktchen, die größer und orangener wurden.

Es gibt verschiedene Arten von Synästhesien. Die häufigsten sind das Farbenhören und die graphemische Synästhesie, sprich: Geschriebenes löst einen weiteren Sinn aus. Sie können mehrfach auftreten, einzeln,

stark oder weniger ausgeprägt. Die Hamburgerin Binette Garcia' etwa sieht meist nur in einer Situation Farben: beim Sex. Es handelt sich um eine häufige Form von Gefühlssynästhesie. Bei ihr wird nicht die Summe aus verschiedenen äußerlichen Sinneseindrücken auf dem „inneren Monitor“ wiedergegeben, sondern vielmehr die eigenen Emotionen in Farben umgesetzt, bei manchen zusätzlich in Formen. „Ich sehe ein leichtes Fliederfarben, ein dunkles Lila während des Aktes“, erzählt die junge Kunststudentin. Sie hat noch nicht oft über ihre Fähigkeit gesprochen und ist sich auch erst seit wenigen Jahren wirklich dessen bewusst. Ihr Orgasmus sei ein helles Grau, erzählt sie. An den Farben kann sie auch guten von schlechtem Sex unterscheiden. „Nur, wenn ich wirklich entspannt bin, sehe ich Farben“, so Garcia: „Ansonsten denke ich nur daran, dass der Sex gerade echt schlecht ist.“ Das Thema Farbsehen beim Sex ist selbst unter Synästheten noch ein Tabu-Thema. Viele sind sich der Fähigkeit bewusst, geben sie aber nicht an, aus Scham, darüber reden zu müssen. Nur wenige geben offen zu, was für wunderbare Farben und Formen Gefühle haben können.

Auch Molly Holst, Vorsitzende der Deutschen Synästhesie-Gesellschaft e.V., kennt die Farben ihrer Gefühle. „Das Spektrum von Schmerz bis Lust nehme ich farblich und geometrisch mehrdimensional im Raum wahr. Ich sehe Formen aufsteigen, die dann um mich herum schweben. Das ist wahnsinnig schön“, erzählt sie lachend, während sie ihren Kuchen in einem kleinen Café in Neumünster aufspießt. Hier, in dieser kleinen Stadt ist sie auch aufgewachsen mit ihrer Fähigkeit, Farben zu hören und Geschriebenes in bunt zu sehen. Einfach war es nicht, denn keiner wusste, warum Holst nicht schnell und richtig rechnen konnte oder wollte, warum sie im Unterricht oft geistig nicht anwesend war. Für Zahlen hatte sie kein Verständnis, denn „das sind doch Persönlichkeiten“. Es hätte für sie keinen Sinn gemacht, einen Dreisatz zu rechnen. „Bei einem Test habe ich oft sehr lange gebraucht. Ich habe mir fasziniert die bunten Zahlen angesehen und dann bemerkt, dass die anderen schon bei der zweiten Aufgabe waren“, erinnert sich Holst. „Dann habe ich angefangen zu schreiben, doch dann hat jemand seine Federtasche geöffnet und von dem leckeren Geschmack wurde ich sofort wieder abgelenkt.“

Holst kann nämlich auch Farben und Töne schmecken. Sie hat einen sehr empfindsamen Gaumen, dort spürt sie die Farben und Töne meist als Formen und fünfdimensionale Körper mit Geschmack. Bananen zum Beispiel, die seien sehr spitz und steil wie Metallträger. Selbst wenn sie als Mus verarbeitet sind, muss sich Holst sagen: „Die Banane wird dich ▶



HAMBURGER
KAMMER
SPIELE

Hamburger Abendblatt ticket

FAST NORMAL

(Next to normal)

Rock-Musical mit Musik von Tom Kitt
Buch und Gesangstexte von Brian Yorkey

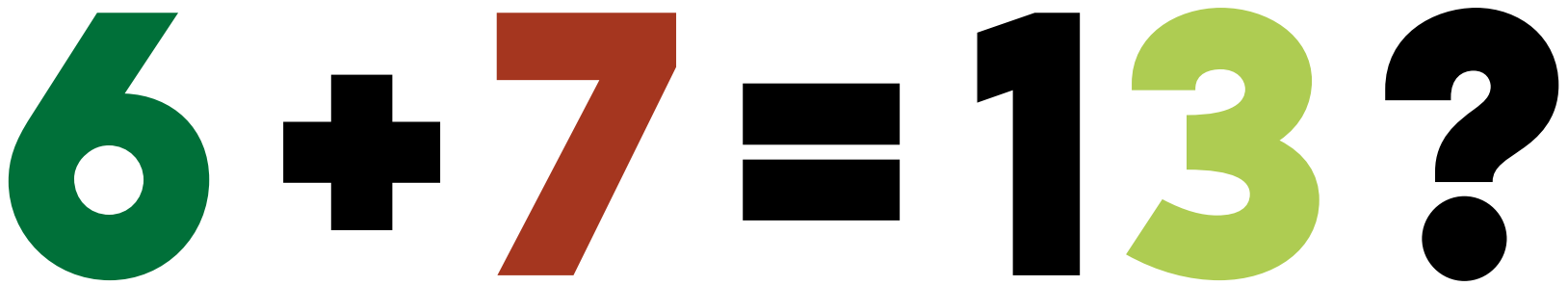
DEUTSCH VON Titus Hoffmann
REGIE: Harald Weiler
MUSIKALISCHE LEITUNG: Matthias Stötzel
KORREPETITOR: Mathias Weibrich
AUSSTATTUNG: Lars Peter

Mit Robin Brosch, Carolin Fortenbacher, Tim Grobe,
Alice Hanimyan, Elias Krischke, Jan Rogler und Live-Band

*PREMIERE 4. SEPTEMBER 2016

VORSTELLUNGEN BIS 9. OKTOBER

HARTUNGSTRASSE 9-11 | 20146 HAMBURG
040 - 41 33 440 | WWW.HAMBURGER-KAMMERSPIELE.DE



„Im Matheunterricht wurde mir nie klar, warum $6+7=13$ werden soll. Aus einer tannengrünen Zahl und einer hennafarbenen Zahl soll ein pechschwarz-wiesengrün werden? Wie soll das gehen?“

nicht in den Gaumen schneiden.“ Und damals in der Schleswig-Holstein-Bahn: „Die Sitzpolster hatten dort so ein fieses Muster. Ich hatte dann so komische brockige Stücke im Mund, sehr überbittert, auch gummiartig. Ich musste mir beipuhlen, meine Welt von der anderen Welt zu trennen, damit ich überhaupt mit dieser Bahn fahren konnte.“ Einige Geräusche und Farben mag Holst aber sehr gerne, sie sammelt sie regelrecht. Aus ihrer Tasche holt sie ein Brillenetui. Sie öffnet und schließt es und das Etui gibt ein leises Klack von sich. „Das“, sagt Holst, „ist ein unglaublich leckeres Geräusch.“

„ICH WAR VIEL FÜR MICH ALLEINE,
BESONDERS, WEIL ICH
MEINE WELT GENOSSEN HABE“

Als Kind habe sie keiner verstanden, ihre Eltern waren bei zahlreichen Ärzten. Der Verdacht von Autismus oder dem Asperger-Syndrom stand im Raum. „Ich war viel für mich alleine, aber besonders, weil ich meine Welt genossen habe“, erinnert sich die Vorsitzende. „Ich hatte immer was zu tun.“ In ihrem Zimmer malte sie ihre Familie, jeder bekam eine Farbe und eine Zahl – es waren großen Mind-Maps, die aber nur Holst verstand. Sie verbrachte zehn Jahre in der Hauptschule, saß dort mit Potenzial, das nicht abgerufen wurde. Kam mit Wut im Bauch zurück, weil Lehrer sie für Dinge falsch benoteten, die für sie als einzig wahre Lösung galten. „Ich habe lange gebraucht, bis ich begriffen habe, dass es draußen ein anderes System gibt, das mit mir und meiner Wahrnehmungswelt nicht deckungsgleich war“, sagt Holst, „ich habe auch sehr lange gebraucht, um die Arbeit zu finden, bei der ich mich am ‚richtigen‘ Platz gefühlt habe, also wo ich meine Synästhesien einsetzen konnte“, erzählt sie. „Ich nehme Menschen, Empfindungen, Stimmlagen farblich und körperlich mehrdimensional wahr und habe ein sehr sicheres inneres System und Farbraster, in dem ich Situationen tief empathisch nachempfinden kann und, gekoppelt mit meiner synästhetischen Kreativität, auf fast alles eine Lösung oder Antwort finde.“ Holst möchte als Vorsitzende der Gesellschaft für Synästhesie viel Aufklärung schaffen. „Sensibilisieren – besonders Lehrer und Erzieher“, sagt sie. Denn immer noch würden Kinder mit

dieser besonderen Begabung falsch behandelt und bekämen sogar von Ärzten Psychopharmaka verschrieben. Umerziehungsmethoden wie damals mit den Linkshändern seien nicht ungewöhnlich – zur Not auch mit Bestrafungen wie Liebesentzug. Aus „der Berg klingt aber schön“ wird „der Berg sieht schön aus“. Die Toleranz sei immer noch ausbaufähig. Ihr selbst hätte es sehr geholfen, wenn man sie einmal gefragt hätte „Molly, was machst du da?“, anstatt sie zurechtzuweisen.

Zedler vermutet, dass Synästhesie bei Männern und Frauen und über alle Berufe etwa gleich verteilt ist, dass jedoch Frauen und künstlerisch begabte Menschen sich eher ihrer Synästhesie bewusst sind oder diese eher öffentlich machen. Tatsächlich ist es so, dass die meisten bekennenden Synästheten in kreativen Berufen arbeiten oder ihre Kreativität privat ausleben. Mandel etwa lebt ihre Synästhesie in der Kunst aus, hat einen Showroom in der Dorotheenstraße und singt. Ihre Lieder haben keine Texte und ihr Gesang keine Noten, sie singt das, was sie sieht. „Ich habe irgendwann festgestellt, dass ich meine Skulpturen singe“, sagt Mandel. Holst hat zusätzlich eine theaterpädagogische Ausbildung, spielt privat in einem experimentellen Theater mit, malt und plastiziert. Als auffällig gilt auch die scheinbar hohe Frauenquote unter den Synästheten, erklärt Zedler, Frauen gingen mit ihren Emotionen bewusster um, weshalb sich viele Männer vermutlich ihrer Fähigkeit nicht bewusst seien oder einfach nicht darüber redeten. „Synästheten zeigen meist sehr ausgeprägte Gedächtnisleistungen und sind meist empathischer, verstehen zwischenmenschliche Zusammenhänge schneller“, so Zedler. Auch in Partnerschaften führe dies hin und wieder zu Schwierigkeiten. Eine Probandin könne nicht verstehen, dass der Partner die Probleme mit seiner Mutter nicht sehen könne. „Aber es wird immer gelb, wenn sie da ist. Siehst du das nicht?“, zitiert Zedler die Synästhetikerin.

Manchmal fühlt sich Holst alleine, weil nur sie die Dinge sehen kann, die sie sieht. Sie kann sie nur erklären, aber nie jemanden wirklich mitnehmen in ihre Welt. Dort ist nur sie. Deshalb will sie mit ihrem Verein nicht nur unterstützen, sondern vor allem andere Synästhetiker finden und zusammenbringen. Dies kann das Gefühl der Einsamkeit, des Alleinseins mindern. Es gibt andere, die sie verstehen und mit denen sie sich auf einer Ebene unterhalten kann, nicht nur über ihre Fähigkeiten. „Bei den Stammtischen sitzen sie nicht nur zusammen und sagen: Hach, mein Montag war heute wieder so gelb“, so Zedler. „Sie wollen sich auch mal

mit ihrer Bewusstseinsform über Erdogan, die Flüchtlingspolitik unterhalten. Synästhetiker sehen Dinge manchmal anders, offener, pluralistischer, verstehen vielfach schneller.“ Diese Fähigkeit sei nicht lernbar, nicht reproduzierbar, sehr individuell – und nein, auch nicht mit LSD könne man wirklich nachempfinden, was es bedeutet, synästhetische Fähigkeiten zu haben, sagt der Forscher, „Synästhesie ist eine höhere Entwicklung und Drogen wirken eher wie eine Fehlfunktion.“ Unter Synästheten gebe es eine verschwindend geringe Zahl von Menschen mit Suchtproblemen oder psychologischen Erkrankungen.

Auch wenn sich Holst manchmal in ihre eigene Welt zurückzieht, verliert sie sich nie vollkommen darin. „Ich habe immer das Gefühl, dass mein Umfeld mich mag, dass ich beliebt bin. Und das ist auch gut so, sonst wäre ich sehr isoliert. Ich mag es auch gerne, mal raus zu den anderen zu gehen.“ Sie holt ein weiteres Schmuckstück aus ihrer Tasche – eine Clutch aus fliederfarbenem Leder. Sie öffnet den Reißverschluss: „Das schmeckt nach Nougat. Ich öffne sie gerne und genieße dieses Geräusch.“

** Name auf Wunsch von der Redaktion geändert*

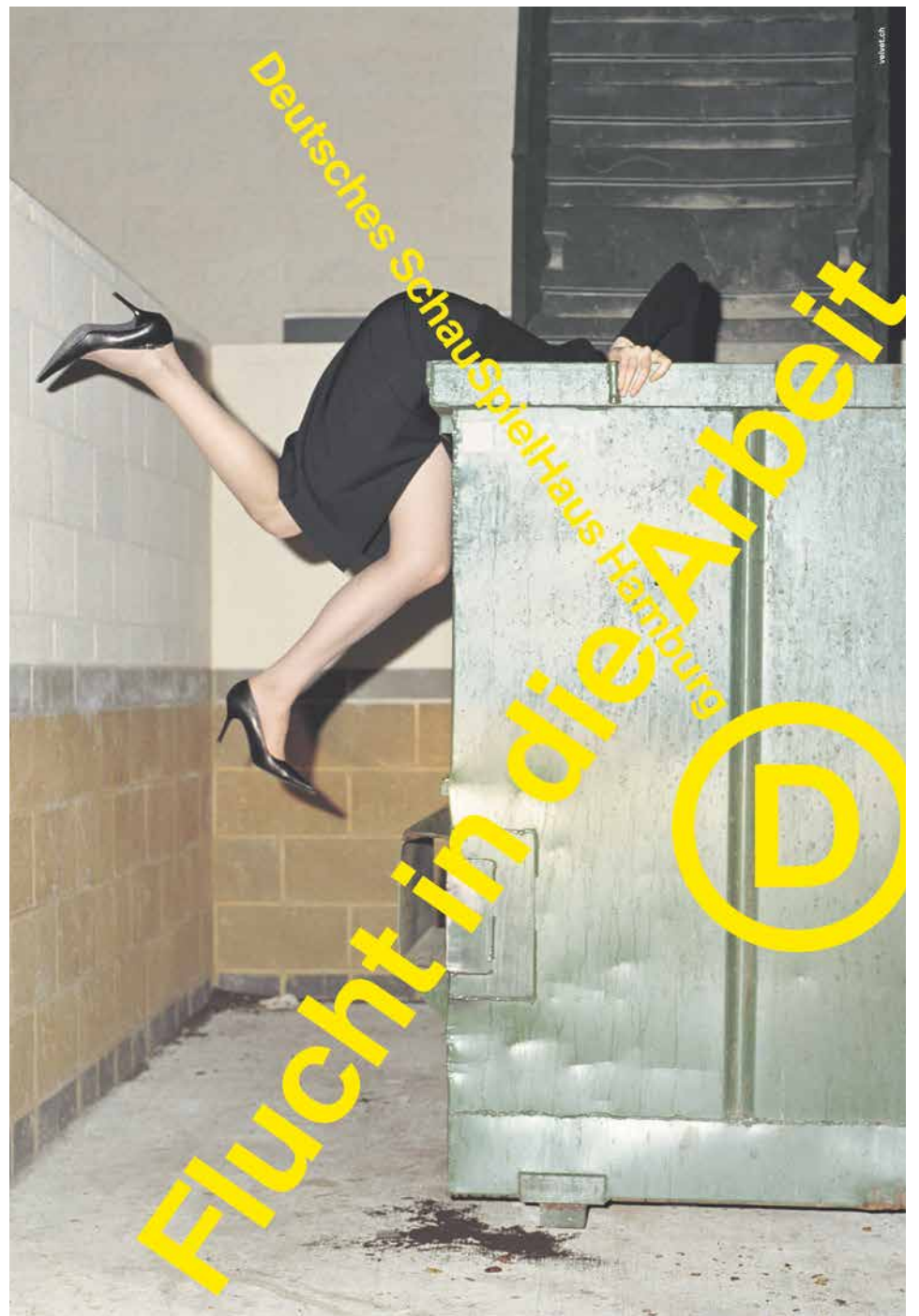
BERÜHMTE SYNÄSTHETIKER

Amy Beach, Antoine d'Abbadie, Avey Tare, Billy Joel, Brendon Urie, Brooks Kerr, Carol Steen, Charli XCX, Daniel Tammet, David Hockney, Duke Ellington, Eddie Van Halen, Elvin Jones, Eugen Bleuler, Franz Liszt, Geoffrey Rush, Greg Jarvis, György Ligeti, Hélène Grimaud, Ida Maria Børli Sivertsen, Itzhak Perlman, Jean Sibelius, Joachim Raff, Kanye West, Carl Robert Osten-Sacken, Kilford, Leonard Bernstein, Marian McPartland, Marilyn Monroe, Marina and the Diamonds, Mary J. Blige, Michael Torke, Michel Gagné, Neil Harbisson, Nikolai Rimski-Korsakow, Olivier Messiaen, Osmo Tapio Rähälä, Patricia Lynne Duffy, Patrick Stump, Pharrell Williams, Richard Feynman, Robyn Hitchcock, Rollo Armstrong, Sabriye Tenberken, Sam Endicott, Robert Cailliau, Solomon Schereschewski, Stephanie Carswell, Stéphanie Morgenstern, Steve Aylett, Stevie Wonder, Tori Amos, Trash McSweeney, Vincent Van Gogh, Vladimir Nabokov

VERMUTETE SYNÄSTHETEN

Adil Omar, Anthony Powell, Bob Dylan, Christian Friedrich Daniel Schubart, Devin Townsend, Fernando Pessoa, Frank Lloyd Wright, Friedrich Nietzsche, Gabrielle Thierry, Geoff Emerick, Jimi Hendrix, John Mayer, Justin Chancellor, Ludwig Wittgenstein, Nathaniel Hawthorne, Nikola Tesla, Richard D. James aka Aphex Twin, Syd Barrett, Victor Hugo, Wassily Kandinsky, Jewgeni Samjatin

Quelle: https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_people_with_synesthesia



BAR | LADEN | WEINTASTINGS
Paul-Roosen-Straße 29 | tvino.de/weinladen

KALLE UND D NOSTER

TEXT: Friedrich Weiß **FOTO:** Philipp Schmidt

Karl Bieberitz, den alle Kalle nennen, sitzt in einem Kabuff am Schreibtisch und schmökert im Schein der Schreibtischlampe in der taz. Hört er Schritte, schaut er auf und wirft einen prüfenden Blick ins angrenzende Treppenhaus.

Neben Kalles Kabuff dreht gemächlich ein Paternoster seine Runden, einer jener selten gewordenen Aufzüge, die mit offenen Kabinen und ohne zu halten Personen auf und ab befördern. Der Aufzug ist das Herzstück eines Jugendstil-Treppenhauses in der Deichstraße. Ein mosaikgemusterter Boden, grüne Wandfliesen und dunkle Holzpaneele rahmen den alten Fahrstuhl ein, der elegant und ein wenig behäbig wirkt – doch Kalle warnt: „Der Paternoster kennt kein Erbarmen, der zerschreddert alles, was da reinkommt.“ Deswegen passt Kalle auf, dass nur berechnete Personen den Aufzug benutzen. Und schaut nach dem Rechten, wenn trotzdem etwas schiefgeht. „Wie vor zwei Monaten“, erinnert sich Kalle und beschreibt, wie ein Handwerker eine lange Leiter mit in den Aufzug nahm, die oben aus der Kabine ragte. „Die riss die ganze Frontblende mit einem riesigen Knall raus. Der gute Mann ist erst mal stiften gegangen.“ Natürlich habe sich aber leicht nachverfolgen lassen, wo im Haus gerade die Handwerker gearbeitet hatten. „Das ist dann ganz schön teuer geworden“, sagt Kalle und schüttelt den Kopf. Überhaupt lassen sich die Kontorhausbetreiber den Paternoster einiges kosten: Die regelmäßig anfallenden Wartungen können nur von wenigen älteren Experten durchgeführt werden, geht etwas kaputt, müssen Ersatzteile einzeln nachgefertigt werden.

Früher wurden Rosenkranzketten auch Paternoster, also Vaterunser, genannt. Daraus leitet sich die gängige Bezeichnung der Personenumlaufaufzüge ab. Denn wie die Perlen einer Gebetskette um die Hand kreisen die Kabinen des Paternosters um große Umlaufscheiben am oberen und unteren Ende des Aufzugschachts. „Es kursieren die wildesten Gerüchte darüber, was passiert, wenn man nicht aussteigt und mit der Kabine im Dachstuhl oder im Keller verschwindet“, erzählt Kalle. „Manche glauben, sie müssten sich dann an die Griffe in der Kabine klammern, da die sich da oben einmal auf den Kopf



dreht. Alles Quatsch.“ Er zeigt auf zwei Schilder, die untereinander in der Kabine angebracht sind. Eines verbietet die Rundfahrt im Aufzug, das andere soll beruhigen, falls man vergessen hat, auszusteigen: Das Verbleiben in der Kabine ist ungefährlich – und belohnt am oberen Umkehrpunkt mit einem kurzen Blick auf die Kette, die die Kabinen bewegt. Sie sieht aus wie eine Fahrradkette, nur sind ihre Kettenglieder groß wie Hanteln.

Kalle kennt sich mit dem Paternoster aus. Doch für dessen Wartung sind andere zuständig, denn er ist eigentlich Meister für Radio- und Fernsehtechnik und repariert am liebsten alte Röhrenradios. „So alte Tonmöbel – die klingen immer noch toll!“ 1969 fängt er nach Ausbildung und abgeleistetem Wehrdienst in Rahlstedt als Servicetechniker in einem Betrieb an.

ER PATER-



seinem Kompagnon versteht er sich zwar gut, er erinnert sich aber auch: „Der war ein Schlummi, der morgens nicht aus dem Bett kam.“ Ist Kalle auf Servicetour, stehen Kunden deshalb oft vor verschlossenen Türen. „Dabei hatte ich gerade für 30.000 D-Mark Ware bestellt, dazu kam die monatliche Miete.“ Als persönlich haftender Gesellschafter wird ihm das zu viel Stress und er steigt nach eineinhalb Jahren wieder aus. „Kurz darauf kamen die ganzen großen Läden, erst Brinkmann, dann Media Markt und Co., da gingen die kleinen Läden ganz schnell pleite“, sagt Kalle. Er arbeitet eine Zeit lang wieder als Angestellter, bis der Chef alle Servicetechniker von einem Subunternehmen übernehmen lässt. „Der wollte, dass wir den gleichen Job zu schlechteren Konditionen machen“, empört sich Kalle. Das findet er unlauter und kündigt. Eine Woche später ruft ein Kunde bei ihm an, ob er denn noch repariere. „Ja, eigentlich schon.“ Das spricht sich herum und er übernimmt fast den ganzen Kundenstamm des Ladens und repariert deren Geräte im Keller seines Wohnhauses in einer kleinen Werkstatt.

Auch im Millerntor-Stadion gewinnt der St.-Pauli-Fan Kunden, beim Biertrinken und Singen im Fanblock. Seit 1987 geht er zu den Heimspielen der Mannschaft, steht in der „Meckerecke“, im „Singing Area“ und legt ein kurzes Intermezzo auf der Haupttribüne ein – „aber Sitzen, das war nicht mein Ding.“ Jetzt hat er schon lange eine Dauerkarte für die Nordkurve.

An seinem Beruf merkt Kalle, wie die Zeit vergangen ist. „Radio- und Fernsehtechniker, das gibt es eigentlich nicht mehr, der Beruf stirbt aus“, stellt er ein wenig traurig fest. Sein Reparaturservice läuft 18 Jahre lang gut, dann aber wird es immer schwieriger: Die neuen Geräte sind nicht mehr zu reparieren, Ersatzteile gibt es nach zwei Jahren oft nicht mehr und meistens ist es billiger, ein Gerät neu zu kaufen. Also muss ein zweites Standbein her. Kalle arbeitet eine Zeit lang als Marktmeister auf den Biomärkten in Ottensen und auf dem Schulterblatt, bis er vor drei Jahren die Paternoster-Aufsicht im Kontorhaus in der Deichstraße annimmt.

Schmunzelnd erzählt Kalle eine Anekdote aus dem Bezirksamt Eimsbüttel, wo auch noch ein Paternoster fährt. „Da hat sich letztes Jahr ein FDP-Politiker erst über die Sicherheits-

„LEITERN, FAHRRÄDER UND SACKKARREN: DER PATERNOSTER KENNT KEIN ERBARMEN,
DER ZERSCHREDDERT ALLES, WAS DA REINKOMMT.“

Während er erzählt, gehen viele Angestellte aus dem Kontorhaus in die Mittagspause. Alle grüßen ihn, viele bleiben für einen kurzen Schnack stehen und man merkt, dass sie Kalle mögen. Ein eigenes Hi-Fi-Fachgeschäft, das sei sein Traum gewesen, sagt Kalle. In den 70ern steigt er deshalb auf eine Anzeige in der taz hin in „Uwes Hi-Fi-Laden“ in der Hohen Weide ein. „Das war ein toller Laden, ganz klein, aber ganz in“, schwärmt er. Mit

verordnung für den Aufzug lustig gemacht. Und dann hat er sein Fahrrad mit in den Aufzug genommen, was verboten ist, das ist an der Kante hängen geblieben und hat den Aufzug für Wochen lahmgelegt.“

KONKRET UND KRASS

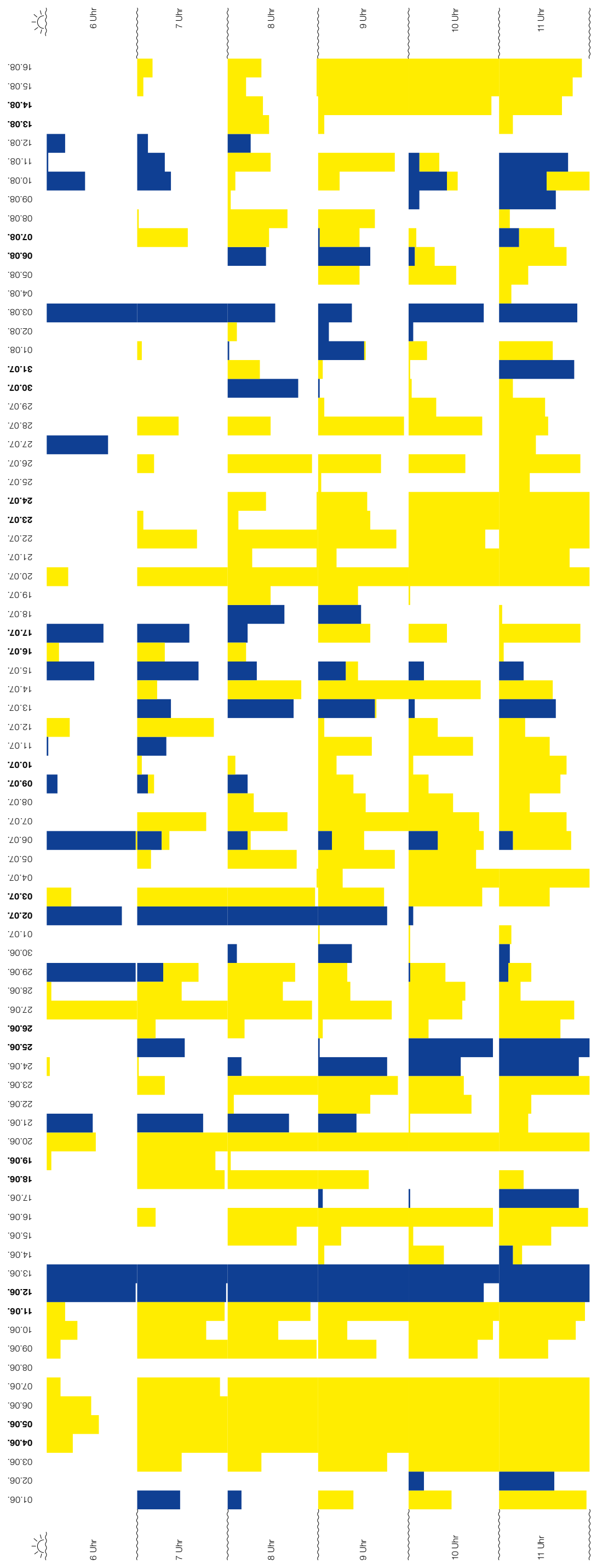
SOMMERREGEN

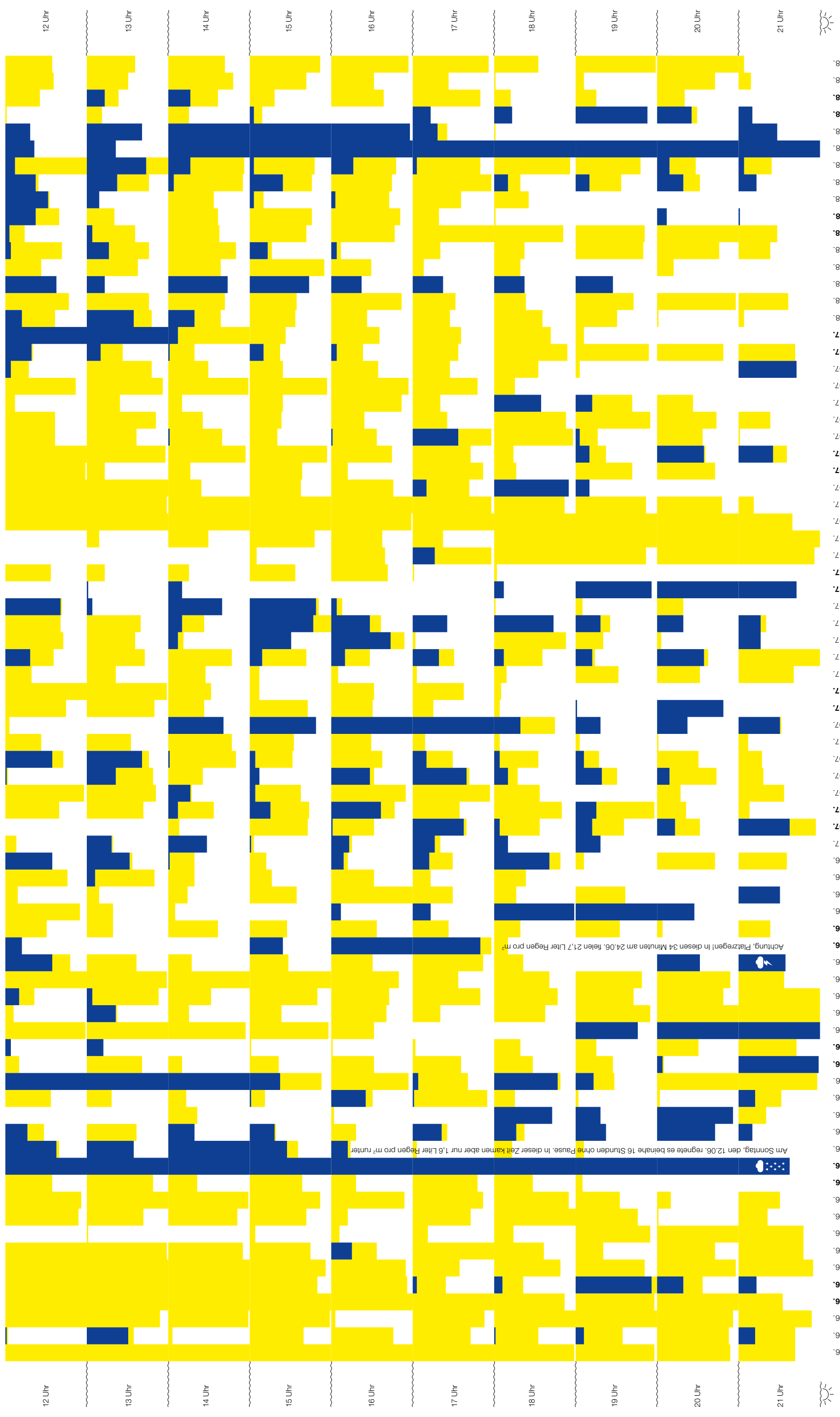
IMMERZU BEKLAGT MAN SICH IN HAMBURG ÜBERS WETTER. TOTAL VERREGNET SEI DER SOMMER GEWESEN, MAL WIEDER.

WIE SCHLIMM WAR ER WIRKLICH? WIR LASSEN DIE FAKTEN SPRECHEN, IN REGEN- UND SONNENMINUTEN

INFOGRAFIK: Sandra Kartl

Regen ☀ Sonne





Regenminuten: 9.740 — Sonnenminuten: 20.931 — Wolkenminuten (keine Sonne, kein Regen): 41.249
 Ausgewertet haben wir die Tage ab Beginn des meteorologischen Sommers am 1. Juni bis zum Redaktionsschluss am 16. August 2016. Regen- und Wolkenminuten haben wir nur zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang gezählt, wenn sie einen auch tatsächlich quälten. Nachts mussten wir schlafen.
 Übrigens: Während diese Infografik entstand, legte sich der Sommer noch mal richtig ins Zeug. Vom 24. bis 27. August gab es Sonne, Sonne, Sonne!

Quelle: Deutscher Wetterdienst, gemessen in Hamburg-Fuhlsbüttel



Döhnerstraße 25, Hamburg-Hamm

HOCH- BUNKER

FOTOS UND TEXT: Boris Becker

Bis heute wird das Stadtbild Hamburgs durch Hochbunker beeinflusst, auch wenn einige abgerissen oder modernisiert und zum Teil erheblich verändert wurden. 1982 begann ich damit, alle Hochbunker der damaligen Bundesrepublik fotografisch zu dokumentieren. Diese zehn Hamburger Hochbunker habe ich 1986 mit einer großformatigen Fachkamera aufgenommen. Die Motive sind als limitierte Postkartenedition im Verlag Zweibrückenstraße erschienen.



Marckmannstraße 195, Hamburg-Rothenburgsort



Eiffestraße 634, Hamburg-Hamm



Carlebachstraße 12, Hamburg-Ottensen



Marckmannstraße 2, Hamburg-Rothenburgsort



Poelchaukamp 10, Hamburg-Winterhude



Schellingstraße 43, Hamburg-Eilbek



Stephanstraße 133, Hamburg-Wandsbek (2009 abgerissen)



Barmbeker Straße 183, Hamburg-Winterhude



Feldstraße 66, Hamburg-St.-Pauli

WENN ES LIEBE IST

KANNST DU
STÄDTLICHH
IN DEINEM
GESCHÄFT
AUSLEGEN,
NACH HAUSE
LIEFERN
LASSEN
ODER
INS TEAM
EINSTEIGEN

**BIG
LOVE**

STÄDTLICHH-Förderabo
ab 50 Euro im Jahr!

**STADT
LICHH**

stadtlichh-magazin.de/vertrieb
stadtlichh-magazin.de/abo
stadtlichh-magazin.de/mitarbeiten

Hamburger

DIE VERKITSCHUNG DES LEBENSMITTELPUNKTS IST EIN WELTWEITER TREND.
HAMBURG IST MIT ANKERTASSEN UND MÖWENBILDERN GANZ VORN DABEI.
DOCH DER MODERNE LOKALPATRIOTISMUS IST KEIN COOLER AUSDRUCK VON
INDIVIDUALITÄT – IM GEGENTEIL

ESSAY: Tobias Moorstedt

Ich bin ein geborener Münchner. Seit 2014 lebe ich in Hamburg. Ich finde das eigentlich nicht weiter bemerkenswert, denn eine gewisse biografische Dynamik gehört im 21. Jahrhundert ja angeblich dazu. Doch immer, wenn ich anderen Menschen von meiner Herkunft erzähle, schauen sie mich mitleidig an und fragen: „Und, wie kommst du zurecht? Schon ein großer Schritt, oder? Aber irgendwann kehrst du ja sicher zurück in die Heimat!“ Als sei ich ein Eskimo in der Sahara oder ein Silicon-Valley-Geek in einer WLAN-losen Welt. Wie seltsam, denke ich dann, wie viele Menschen ihr Weltbild anscheinend aus dem TV-Hit *Zwei Münchner in Hamburg* beziehen, der in den 80er-Jahren mit der Soapisierung deutscher Binnenvorurteile so erfolgreich war. Dabei fühle ich mich in Hamburg sehr wohl. Das war schon am ersten Tag so. Zum einen unterscheiden sich die beiden Städte, auch wenn die Menschen in Nord und Süd das gerne leugnen, gar nicht so sehr (hoher Freizeitwert, Prada-PorscheGucci-Faktor in der Innenstadt, Mieten von über 15 Euro pro Quadratmeter). Zum anderen betreibt Hamburg eine 24-Stunden-Marketing-Kampagne, die einen fast mit Gewalt dazu zwingt, die Stadt heiß und innig zu lieben.

Im Schanzenviertel, auf St. Pauli oder in Ottensen sieht man Menschen, die T-Shirts mit dem Aufdruck „040-Homeport“ oder „Hamburger Deern“ tragen, und man hat nicht den Eindruck, dass es sich dabei um Touristen handelt. Und im Budni oder Edeka steht ein ganzes Fanartikel-Sortiment in der Nähe der Kassen, Tassen, Shirts, Kugelschreiber und Kühlschranksaufkleber, bedruckt mit Ankern, der Hafenskyline und den Farben der Stadt. Diese „Hamburg meine Perle“-Stimmung ist so intensiv, dass man den Eindruck haben könnte, es finde bald ein Champions-League-Finale

im Volksparkstadion statt (internationaler Fußball ist übrigens neben den Alpen eine der wenigen Sachen, die ich als Münchner hier wirklich vermisse). Am interessantesten an den Fanartikeln, die, wie ich lernte, Hamburgensien heißen, ist, dass sie nicht am Jungfernstieg, an den Landungsbrücken oder anderen Touristenfallen verkauft werden, sondern im lokalen Drogerie- und Supermarkt, wo die Menschen einkaufen, die man nicht daran erinnern (franz.: se souvenir) muss, dass Hamburg lebenswert ist.

DIE HAMBURG-SOUVENIRS WERDEN AN DIE HAMBURGER SELBST VERKAUFT

Ich bin der Erste, der feuchte Augen kriegt, wenn sie im Augustiner-Zelt auf dem Oktoberfest *Stern des Südens* spielen, aber manchmal frage ich mich schon, woher dieser moderne, modische Lokalpatriotismus plötzlich kommt und was das über uns aussagt, wenn plötzlich alle Anker auf Tassen, Klamotten und Möbel drucken lassen (außer, dass sich viele Menschen nicht ins Tattoo-Studio trauen).

Früher trug man T-Shirts mit dem Aufdruck „I Love NY“, weil es edgy war, 100 Prozent hinter einer Werbekampagne zu stehen, aber auch weil man sich so zu Werten wie Chaos, Vielfalt, Fernweh oder Übermaß bekannte. Heute tragen die Leute eher Shirts und Jutebeutel mit „I Love Ottensen“

Anker Dom
gensieren
Haffken
040-Homeport Digger
Schiffe
Hamburger Deern

und feiern die Stabilität und Überschaubarkeit des Kiezes – my hood is my castle. Das Stadtviertel als Teil der Identität. Kann man natürlich schön finden, wenn Leute ihren Lebensmittelpunkt schätzen – gleichzeitig erinnert das irgendwie ungut an die großen politischen Formeln des Jahres: „Take your country back“ (Brexit) bzw. „Make America great

again“ (Donald Trump) bzw. AfD/FPÖ, mit denen auch das Hiesige überhöht und das Ferne abgelehnt wird, zugegebenermaßen mit ganz anderer Motivation und viel schlimmeren Folgen. Wobei: Die Leute sind ja gar keine Hamburger oder Berliner oder Münchner mehr, sondern angeblich Angehörige einer viel kleinteiligeren Stammesordnung, kommen aus Altona, der Schanze, St. Pauli oder irgendeinem Büttel. In Bayern bekennen sich die Leute analog zu alten Münchner Arbeitervierteln wie Sendling oder Giesing. „Wo wohnst du?“ ist die wichtigste Smalltalk-Frage überhaupt. Die Antwort will geübt sein: Der Stadtteil als Mode-Item, das man sich nicht anzieht, sondern in das man einzieht. ▶

„WO WOHNST DU“ IST DIE WICHTIGSTE

SMALLTALK-FRAGE ÜBERHAUPT

Altona
Möwen
Hamburg
Ahoi
Herz
Fischmarkt.
Kreuzfahrtschiffe
Hafenkräne
Sk
meine
Con

Die Hinwendung zum eigenen Hinterhof ist in gewisser Weise auch ein Phänomen der späten Hipster-Periode, dieser soziokulturellen Kleinkünstler, denen es immer, wie Mark Greif in seinem Sammelband *Hipster* schreibt, „um Abgrenzung, Narzissmus und ein Gefühl der Überlegenheit geht.“ Eine Strategie der Hipster bestand darin, sich scheinbar überkommene bzw. unmögliche Mode-Statements anzueignen und umzuwerten. Was früher der Schnurrbart (Pornstache) und das feingerippte Unterhemd (Wifebeater) waren, ist heute der Lokalpatriotismus – die Provinzliebe als ultimative Provokation.

Ich finde das Hamburger Selbstbewusstsein übrigens durchaus angebracht. Eine Freundin postete kürzlich auf Facebook, dass es ein Zeichen der „ungeheuren Großzügigkeit“ von Hamburg sei, dass die Stadt kein Eintrittsgeld verlange. Stimmt, denke ich immer, wenn ich auf der Alster im Segelboot sitze oder auf dem Bunker mit einem Bier in die Nacht schaue. Aber das ist doch kein Grund dafür, sich Bilder an die Wand zu hängen, die man auch sehen kann, wenn man vor die Tür tritt oder aus dem Fenster schaut. An jeder Ecke gibt es kleine Galerien, die hanseatische Ikonen verkaufen, Hafenkräne, Kreuzfahrtschiffe und immer wieder: Container (die ironischerweise ja eigentlich Symbole der globalisierten Ortlosigkeit sind). Die Inszenierung ist so homogen, als würde ein Brand Manager der Stadt darüber wachen: ein paar Möwen, ein bisschen Gegenlicht, Instagram-Filter drüber und fertig. Man versichert sich, dass man alles richtig machte, als man das Weltenbummeln einstellte und sich hier niederließ.

Diese Geisteshaltung ist bedenklich, denn, wie wir wissen, gefährdet man einen Ort durch nichts mehr, als ihn zu feiern. In dem Buch *Mythos Kreuzberg* schreibt Barbara Lang von der „maßgeblichen Teilhabe der

Diskurse an der Materialisation von Stadträumen“: Erst die symbolische Aufwertung und Mythenbildung „besonderer Orte“, schaffe eine Grundlage für die immobilienwirtschaftliche Verwertung und Kommodifizierung von Räumen.

Das Lustigste an der Verkitschung des direkten Lebensmittelpunkts ist, dass er in so vielen Städten auf so ähnliche Art und Weise abläuft. Ganz gleich ob man in Hamburg, Berlin, München, Paris oder Portland lebt, überall besinnen sich die Menschen auf ihre ach so spezifische Hipster-Herkunft. Die Zutaten sind immer die gleichen: lokale Traditionen und mittelgelungenes Grafikdesign. Durch das Betonen der eigenen lokalen Herkunft wird man als Mitglied einer globalen Community enttarnt. Im Falle Hamburgs eben: AnkerherzAhoiwasgehtdennDigger?

DIE ZUTATEN SIND ÜBERALL DIE
GLEICHEN: LOKALE TRADITIONEN UND
MITTELGELUNGENES GRAFIKDESIGN

Schuld an dem Schmarrn sind natürlich Internet und Globalisierung. Immer, wenn es unübersichtlich und gefährlich wird, wenden sich die Menschen vertrauten Dingen, Sphären und Werten zu. Den meisten Applaus bekommt man bei WG-Feiern, Abendessen oder an der Bar derzeit, wenn man sich kritisch über TTIP und den internationalen Finanzkapitalismus äußert und fordert, dass sich „jetzt mal was ändern“

zyline I love Ottensen e Perle Schanze tainer ne Moin

müsse. Und weil man nach zwei Craft Bieren (gebraut natürlich „in den Schanzenhöfen“, ganz um die Ecke), es verständlicherweise nicht mehr ganz auf die Kette kriegt, wie eine gerechte Weltwirtschaft aussehen könnte, setzt man halt nur auf „Produkte aus der Umgebung“, „Farm to Table“ und die ästhetische Glokalisierung. Das ist nicht falsch oder böse oder dumm, sondern... langweilig und harmlos. Denn: Wohin genau wünscht man sich eigentlich zurück? Die Jäger-Sammler-Gemeinschaft? „Die globalisierte Welt mit ihrer kosmopolitischen Durchlässigkeit von Menschen und Waren ist historisch gesehen keine Ausnahme, sondern die Regel“, schreibt der Archäologe und Anthropologe Eric H. Cline in seinem Buch *1177 v. Chr. Der erste Untergang der Zivilisation*.

Dass internationaler Handel und die Erkundung der Ferne irgendwie positive Faktoren sein könnten, kommt den meisten gar nicht mehr in den Sinn. Im 18. Jahrhundert schrieb Montesquieu, dass Warenaustausch „zerstörerische Vorurteile“ heile und die „Kommunikation unter den Menschen“ fördere. Bei all dem Lokalpatriotismus erscheint es fast heilsam, dass der Suhrkamp-Verlag Ende des Jahres einen neuen Thomas Bernhard-Band herausgeben wird, *Düsseldorf oder München oder Hamburg: lauter Provinzen*, Untertitel: *Städtebeschimpfungen*: „Salzburg, Augsburg, Regensburg, Würzburg, ich hasse sie alle“, schreibt er, „weil in ihnen jahrhundertlang der Stumpfsinn warmgestellt ist.“

Von tollkühnen Hummelreitern,
gefährlichen Hornissen & Mythen in Tüten




Von Anfang an ist Friedrich Löwenmaul, Spross einer berühmten Hummelreiter-Familie, diese Mission nicht geheuer: Zusammen mit der Hummel Brumsel soll er im Auftrag von Königin Ophrys, den wilden, gefährlichen Norden ausspionieren. Himmel nochmal!

Wird es ihnen gelingen, alle Insekten und sonstige kuriose Kreaturen zu vereinen, um den Krieg zu verhindern?

Gebunden, 521 Seiten, ab 10 Jahren
ISBN 978-3-407-82097-6 | 17,95 €

Mittwoch, 12. Oktober 2016, 11 Uhr

Verena Reinhardt liest aus
»Der Hummelreiter Friedrich Löwenmaul«

Veranstaltungsort:
Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung
Hemmingstedter Weg 142, 22609 Hamburg

Eintritt: 2,50 €





17. September 2016 von 15 bis 17 Uhr, Eppendorfer Park

2. Benefizlauf für das Kinder-UKE

Jeder Schritt ein Baustein!

Für Laufbegeisterte und Gemütlichjogger | Für Groß und Klein |
Rahmenprogramm für Kinder und Erwachsene | Das Startgeld
geht zu 100 Prozent ans Kinder-UKE

Infos und Anmeldung: www.kinder-uke.de/benefizlauf



TEXT UND IDEE: Roman Jonsson **ILLUSTRATION:** Tanja Esch

In der letzten Ausgabe gab es zum ersten Mal den schmalen Spagat: die Seite, auf der sich alles um verunglückte Redewendungen dreht. Wir haben euch Leser gebeten, uns Beiträge zu schicken. Und es kamen ein paar wirklich großartige linguistische Ausrutscher.

Cordula hat zum Beispiel eine wirklich, wirklich wichtige Lektion fürs Leben parat, nämlich: Das Leben ist kein Ponyschlecken. Ein fantastisches neues Bonmot. Obwohl,

Bonbonmot trifft es hier wohl eher. Und von Pierre stammt: Dein Ohr in Gottes Hand. Uhhh. Das hat so was Abgründiges. Auf Facebook würde man wahrscheinlich behaupten, dass es sich um ein altes Vincent-van-Gogh-Zitat handelt. Passen würde es.

Ich würde mich sehr über noch mehr verunglückte Redewendungen von euch freuen. Einfach Mail an: roman@stadtlichh-magazin.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION

Martin Petersen

ART-DIREKTION

Ulrike Gerwin, Valerie Schäfers

REDAKTION

Elena Ochoa Lamiño

REDAKTIONELLE MITARBEIT TEXT

Laura Behncke (geschnackvoll.de),
Christian Bendel, Doris Brandt (hafentext.de),
Verena Fischer, Sarah Heuberger,
Lena Ingwersen, Roman Jonsson, Charlotte Klee,
Thekla Luitz (theklaluitz.com), Tobias Moorstedt,
Elena Ochoa Lamiño (ochoa-lamino.de),
Martin Petersen, Jasmin Shamsi (hateyourtshirt.
blogspot.com), Friedrich Weiß, Christopher Zielske;
Gastbeiträge:

Johannes Bouchain (stadtkreation.de),
Volker Katthagen (planbude.de),
Birgit Müller, Harald Neidhardt (mllove.com),
Julian Petrin, Albert Wiederspiel

FOTOGRAFIE

Boris Becker (boris-becker.com –
Courtesy Galerie Heinz Holtmann, Köln),
Christian Bendel (christianbendel.com),
Henning Kretschmer (henningkretschmer.de),
Nicole Malonnek (nicolemalonnek.com),
Philipp Schmidt (philippschmidt.me)

ILLUSTRATION

Carolin Bremer (black-pony.org),
Tanja Esch (tanjaesch.de)

INFOGRAFIK

Sandra Karl (sandrakarl.de)

MITTELSEITE

Liste: Neues Wasser, Poster, 2016
Jenny Schäfer (jennyschaefer.de)

TITELBILD

Carolin Bremer (black-pony.org)

COPYRIGHT / BILDNACHWEISE

SEITE 18 – 19

Rainer Kündiger (kuendiger.de),
Inge Hesel

SEITE 20 – 21

Sascha Neumeier (whoopster.de),
Stefan Müller

SEITE 22

Illustration der Plattkolumne-Autorinnen:
Eva Hartmann (eva-hartmann.de)

SEITE 27

Illustration des Hassliebe-Autors:
Laura Laakso (lauralaakso.com)

LEKTORAT UND SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Nathalie Möller-Titel,
Martin Petersen, Veronika Schopka, Friedrich Weiß

ANZEIGEN

Martin Petersen

anzeigen@stadtlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437

Sabine Spallek

s.spallek@stadtlichh-magazin.de
Telefon: 0176 - 57921774

Hartmut Winter

h.winter@stadtlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 63694693

Aktuelle Anzeigenpreisliste unter
stadtlichh-magazin.de/mediadaten

ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro
Förderabonnement: ab 50 Euro
Firmenabonnement: 49 Euro
Versand ins EU-Ausland zuzüglich 10 Euro,
weltweit auf Anfrage
abo@stadtlichh-magazin.de
stadtlichh-magazin.de/abo

VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG
Friesenweg 4, 22763 Hamburg
STADTLICHH Vertriebskontakt:
vertrieb@stadtlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437

DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

PRESSEMITTEILUNGEN

Pressemitteilungen bitte ausschließlich an
pm@stadtlichh-magazin.de

RECHTSBERATUNG

Rechtsanwaltskanzlei Werner
Chrysanderstraße 110 a, 21029 Hamburg
kanzleiwerner.com

VERLAG

STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg
Telefon: 040 - 60927437
kontakt@stadtlichh-magazin.de
stadtlichh-magazin.de

HRB 115478, Geschäftsführer: Ulrike Gerwin,
Martin Petersen, Valerie Schäfers

VIELEN DANK AN

Felix Fiedler für die regelmäßige Anpassung
unserer Website und den verlässlichen IT-Support,
Inge Hesel von DFDS Seaways fürs Insiderwissen
zur Englandfähre, Christian „Excel“ Karl,
Bianka Schertenleib und Amelie von Marschalck
sowie allen „Postbeamten“ für ihren Einsatz im
STADTLICHH Postamt auf dem Dockville,
Stilbruch und dem Team der STADTLICHH Sitzecke
auf der Altonale sowie allen anderen fleißigen Helfern.

VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN

Peter Czirkowski, Hans Heinke, Hertz Morrison GbR,
Marlene und Ulrich Hülsey, Oliver Lange,
Gerlind Münchow, Marita und Karl-Josef Schäfers,
Magda und Henning Söllig

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.
Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen
von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit
Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr
für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen
Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion
entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich
und ist kostenlos erhältlich. Alle festen Vertriebsstellen
sind einsehbar unter stadtlichh-magazin.de/
hier_zu_finden. Die nächste Ausgabe erscheint
am 01. Dezember 2016. Anzeigenschluss ist der
10. November, Druckunterlagenschluss ist der
16. November.

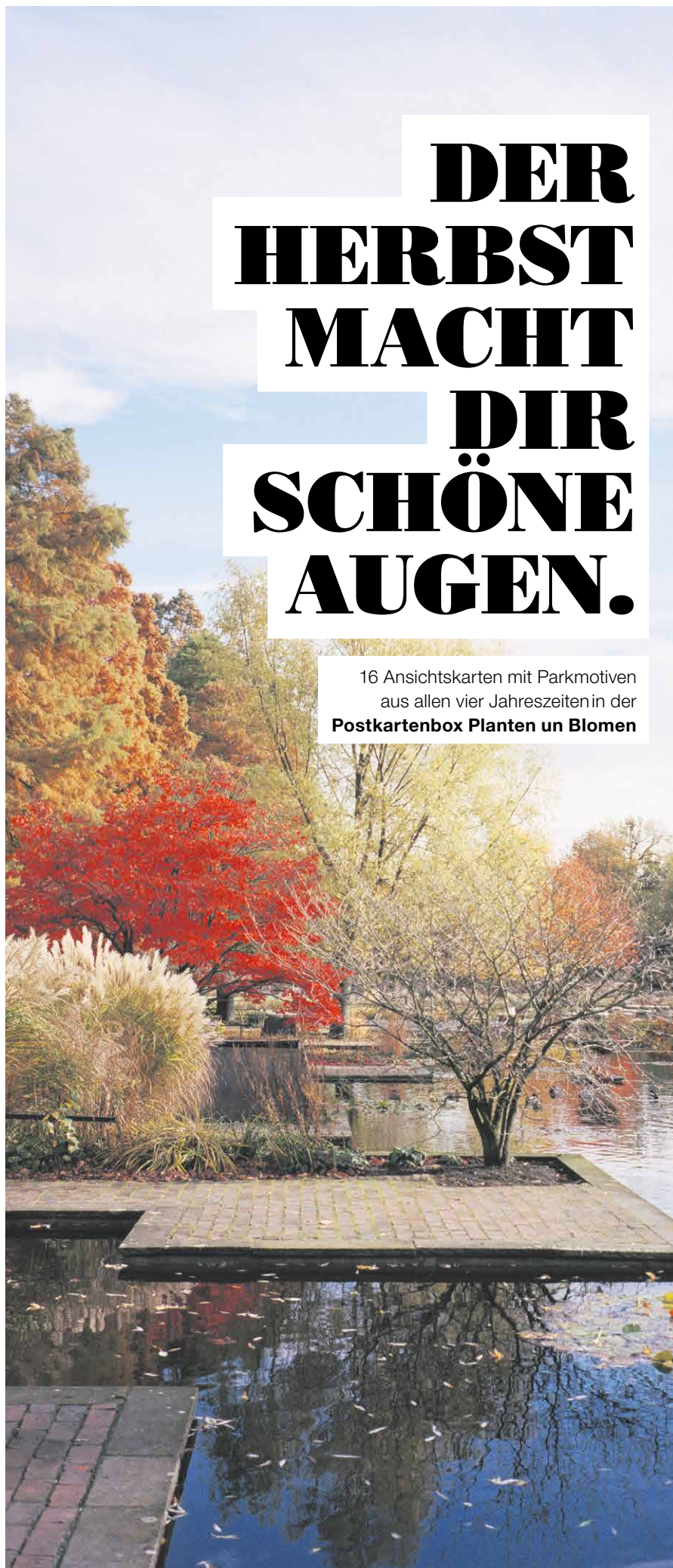
Verantwortlich im Sinne des Presserechts für
Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen
Anschrift siehe Verlag

© 2016 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
printed in Germany

Wir freuen uns immer über Themenvorschläge und
Bewerbungen aller Art. Leider können wir nicht immer
direkt auf die Vielzahl der Einsendungen reagieren und
möchten uns dafür entschuldigen, wenn wir keine
Rückmeldung geben konnten.

DER HERBST MACHT DIR SCHÖNE AUGEN.

16 Ansichtskarten mit Parkmotiven
aus allen vier Jahreszeiten in der
Postkartenbox **Planten un Blumen**



EINE STADTLICHH-PRODUKTION

Jetzt im ausgewählten Buchhandel oder direkt unter
stadtlichh-produkte.de

WAS REIZT DICH?

ALBERT WIEDERSPIEL
LEITER FILMFEST HAMBURG



Es hat mich gereizt, Deutscher zu werden. Nicht nur weil Olaf Scholz mich (und Tausende andere Hamburger mit fremden Pässen) dazu in einem Brief aufgefordert hatte. Und nicht nur weil das Land, das mich 40 Jahre vorher eingebürgert hat, es endlich durch eine Gesetzesänderung erlaubte. Zuerst ging es mir ums Wählen. Nach 30 Jahren Bundesrepublik reizte mich meine „Stimmlosigkeit“ zunehmend. Und jetzt, wo wirklich jede Stimme gegen braun oder blau zählt, erst recht! Noch mehr, glaube ich, hat es mich gereizt, der Geschichte eins auszuwischen. Dass ausgerechnet so jemand wie ich, paarundsiebzig Jahre danach, freiwillig Deutscher wird. Letztes Jahr war ich mit Verwandten aus Israel in Legnica in Niederschlesien. Sie kamen nicht drüber weg, wie friedlich es sich dort heute leben lässt. Ehemals deutsch (Liegnitz), heute polnisch, war das grenznahe Provinznest an diesem sonnigen Sonntag ein einziges Straßenfest, ein deutsch-polnisches Miteinander. Für meine Verwandten wurde es zu einem Hoffnungsschimmer. Spätestens dann wurde mir klar, wie viel wir doch in den 70 Jahren alle zusammen erreicht haben. Und wie wichtig es doch ist, in weiteren 70 Jahren das auch sagen zu können. Und da hat es mich so richtig gereizt, Deutscher zu werden. *

FOTO: Henning Kretschmer

* Wurde ich dann auch. Am 14. Januar 2016

Endlich im Netz!

N K I U B

...nachhaltig seit 2008

nklub.de

Love art at home.

Affordable
Art Fair

10 - 13
Nov
Hamburg Messe



Liberté d'interprétation - Courtesy of Parole

75 Internationale Galerien
Zeitgenössische Kunst von 100 bis 7.500 Euro
affordableartfair.de